

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Briefporto; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachsetzungen 20 Pf. mehr. Platzvorsicht ohne Verbandslicht. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 215.

Sonntag den 13. September 1914.

41. Jahrg.

„Zeichnet die Kriegs-Anleihen!“

Neuer Sieg in Ostpreußen über die Russen. Kämpfe in den Kolonien.

Neue Ueberraschungen?

Die furchtbare, den Sieg sichernde Wirkung unserer gemaltigen Belagerungs- und Feldgeschütze hat bereits aufgehört, für Freund und Feind eine Ueberaschung zu sein. Man hat sich schon an sie gewöhnt und betrachtet sie als etwas Selbstverständliches. In noch höherem Maße gilt dies bezüglich der von den Luftschiffen und Flugzeugen auszuwerfenden, bei den Betroffenen Furcht und Entsetzen erregenden Bomben, da man auf diese Leistung seit langem vorbereitet war. Berichterstatter höherer Art können nun mit vielversprechendem Blinzeln ihren Lesern an, daß neue Ueberaschungen bevorstünden. Wenn man daraufhin die Frage in Erwägung zieht, welcher Art diese wohl sein könnten, so kommt man vor allem zu folgender Vermutung:

Man darf es doch als sicher annehmen, daß, wie unsere Streitkräfte zu Lande, auch unsere Kriegsschiffe mit den schweren Geschützen armiert ist, denen bis jetzt kein Volk eine auch nur entfernt ebenbürtige Waffe entgegenzustellen hat, daß also unsere Kriegsschiffe aller Art befähigt sind, die stärksten Panzer zu durchschlagen und die damit berechneten feindlichen Fahrzeuge zu zerstückeln und zum Sinken zu bringen. Die bereits zahlreich gewordenen, unversehrt aber noch nicht alle an die große Glocke geschlagenen Unfälle englischer Kriegsschiffe sind nur zum Teil auf Bewegung mit Winden, sondern vornehmlich auf die Wirkung unserer schweren Marinegeschütze zurückzuführen, gegen welche die englischen nicht aufkommen vermögen.

Bis jetzt ist das Gros der in den norduropäischen Gewässern dienenden britischen Flotte hauptsächlich damit beschäftigt gewesen, die eigene sowie die französische Nordküste und die Durchfahrt durch den Kanal zu bewachen und außerdem, den englischen Truppen-transport nach dem Kontinent zu schützen. Sobald letztere Aufgabe erledigt ist, wird wohl eine englische Aktion gegen die deutsche Flotte in der Nordsee zu erwarten sein, und es dürfte bei dieser Gelegenheit die avisierte Großüberaschung erfolgen: daß die kleine deutsche Flotte die stärkere britische, dank ihrer besseren, auf dem neuen Kolossalpulver basierenden Bewaffnung beslegt. Die Überwindung der Armada des erbherrschenden Albions würde freilich noch weit mehr als eine Ueberaschung, sie würde ein allernächstes Staunen und Verblüffung erregendes weltgeschichtliches Ereignis von noch nicht übersehbarer Konsequenz aller Art sein. Eine der mancherlei Folgen würde die Aufstellung des phlegmatischen englischen Volkes und seine Gewinnung für die allgemeine obligatorische Dienstpflicht für Meer und Marine sein, welche Kaiser Lord Roberts bisher vergeblich propagierte.

Die karthagische Flotte war, vom rein maritimen Standpunkt aus betrachtet, der römischen auch weit überlegen, aber dennoch ward sie von letzterer schließlich besetzt, weil die Römer ihre minderwertigen Schiffe auf die feindlichen Schwärme, auf diese Hindernisse und den Seetrag gewissermaßen in einen Landkrieg umwandelten. Am Ende bereitet die Flotte des modernen „Rom“ denjenigen des modernen „Karthago“, wenn auch mit anderen Mitteln, ein ähnliches Schicksal? Geheimhaltung der eigenen Vorteile und List sind, wie früher, noch heute Haupt-

bedingungen einer erfolgreichen Kriegsführung zu Wasser und zu Lande.

Ausgeschlossen ist es freilich nicht, daß man englischerseits die Gefahr erkannt hat und daß die Tätigkeit der britischen Flotte auf ihre bisherigen Aufgaben beschränkt bleibt und deutsche Kriegsschiffe nur in den Fällen angreifen wird, wo sie es mit genügender Übermacht zu tun vermag.

Als eine neue Ueberaschung würde man auch eine erfolgreiche Störung des englischen Truppenverkehrs durch Zepplins-Bomben oder eine Erscheinung deutscher Luftschiffe über London, ferner über Woolwich und Graulof, den großen, jetzt Tag und Nacht arbeitenden Kanonenfabriken Englands und Frankreichs, ansehen müssen. Nicht minder die Nachricht, daß es unseren Ueberaschungen nicht gelungen sei, nicht nur Verdun und Nancy, sondern auch das „unnehmbare“ Besort in unsere Hände zu bringen; was, wenn es bald geschähe, ein gutes Omen für die Eroberung Warschaws sein würde, auf dessen Widerstandskraft die Russen so große Hoffnungen gesetzt haben.

Die alle anderen noch kommen könnten Ereignisse weit überragende Hauptüberaschung aber würde, wie gesagt, die Besiegung der englischen Flotte durch die deutsche sein.

Zur Kriegslage.

Ein Sieg über ein russisches Armeekorps

meldete in der bekannten klassischen Kürze heute früh folgendes Telegramm:

Berlin, 11. Sept. 9 Uhr 40 Min. Amtlich. Das 22. russische Armeekorps (Sinnland) hat verlust, über die preussische nahe der Grenze gelegene Stadt Lyd in den Kampf in Ostpreußen eingezogen. Es ist bei Lyd geschlagen worden.

(W. Z. B.)

Die Meldung des Generalquartiermeisters von Stein über das siegreiche Vorgehen des Generalobersten von Hindenburg, dessen Brutt der höchste preussische Kriegsverdienst schmückt, ist wohl obachtlich so wortartig gehalten, daß nur der allgemeine Erfolg dieser Schlacht, aber weder ihr Ort noch ihr Zeitpunkt angegeben worden ist. Es hat also auch vorläufig gar keinen Zweck, sich in Vermutungen zu erganzen, sondern es heißt hier einfach: Abwarten, bis das Ergebnis der weiteren Bewegungen, insbesondere das der Verfolgung der geschlagenen russischen Armee vorliegt. Und daselbst gilt von den Kämpfen, die östlich von Paris stattgefunden haben. Auch hier mußte die Meldung sich darauf beschränken, eine durch französische Siegeserlöse hier und da hervorgerufene Unsicherheit und Beunruhigung durch eine bestimmte Meldung zu beseitigen. Seitdem wir wissen, daß es überall gut steht und gut vorwärtsgeht, müssen wir auch hier geduldig das Weitere abwarten und bedenken, daß der Fortgang der kriegerischen Operationen durch eine Zurückhaltung von Nachrichten, die einen dem Feinde noch unbekanntes Schwerecht einschließen könnten, sehr günstig beeinflusst werden kann.

Besonders erfreulich war die Kunde, daß die französische Armee, Verdun umgeben, auf dessen Südwestseite schon die Beschießung der Mäule von Sperrforts eröffnet, die auf dem rechten Mosauer einen 65 Kilometer langen Gürtel zur Verbindung der Werke von Verdun und Loul bilden, eine von der Natur an dem östwärts gerichteten Steilrand der Cotes de Meuse vorbereitete Verteidigungslinie, die durch sieben große Forts und zahlreiche kleinere Werke verstärkt ist. Gelingt es

unsern kräftigen Belagerungsgeschützen, die Werke, die das östliche Vorland um 100 bis 150 Meter überhöhen, deren Stärke aber hinter der mancher schon gefallenen wesentlich zurücksehen dürfte, nacheinander zu brechen, dann ist der für Frankreichs Offensivkraft wichtige Zusammenhang zwischen Toul und Verdun aufgehoben, zwischen ihnen in Frankreichs Hauptverteidigungslinie eine Bresche eröffnet, die ein Zusammenwirken unserer weiltlich der Maas und andererseits an der Mosel und Meurthe ermöglicht Armenen erleichtert. So wenig mir über die Einzelheiten der Seeresbewegungen auf dem Kriegsschauplatz erfahren, begründet das sichere, methodische, nie blühenden Erfolge, sondern der Erfüllung des Notwendigen zutreffende Vorgehen das volle Vertrauen zu der von Freund und Feind bewunderten deutschen Seeresleitung.

Aber die neuen Kämpfe im Osten von Paris nach die „Nord. Allg. Ztg.“ noch folgende Angaben: Die neue große Schlacht östlich von Paris spielt sich auf einer Front von etwa 125 Kilometer ab. Als weiltlicher Punkt wird Mauteuil angegeben, ein Ort nördlich von Meaux, bei dem schon früher genannten Senlis, wo der rechte und weiltliche Flügel angelegt hat und wo hauptsächlich die Gegenüber der Feinde bündeln, eine Vermutung, die schon physiologisch begründet sein dürfte und die sich noch auf die bisherigen Erfahrungen stützt, denen zufolge die Truppen Frankreichs sich immer auf dem linken Flügel, England zunächst, halten. Die französische Annahme, daß die deutschen Truppen Paris ganz rechts liegen liegen, ist schon früher haltlos geworden, als Paris die deutschen Kanonen in der Nähe donnern hörte. Jetzt weiß man, daß dabei nicht ein örtlicher Zusammenstoß nahe der französischen Hauptstadt, sondern eine Schlacht von großer Ausdehnung in Bewegung ist, auf einer Linie, die nördlich von Paris beginnt, dann zur Marine geht und weiter dem unterhalb Meaux mündenden fließenden Grand Morin folgt, an dem Coulommiers und Soanone liegen. Östlich von diesen liegt Vitryle Français, das als östlicher Punkt der Schlachtfront bezeichnet wird, südlich von Chalons an der Marne, die hier flüchtig verläuft, während die im allgemeinen nördlich verlaufende Marnelinie von unseren Heeren überschritten ist.

Nach offiziellen französischen Meldungen aus Bordeaux vom 9. September, die die „Frankf. Ztg.“ wiedergibt, heißt es: „Die strategische Stellung unserer Truppen scheint sich zu bessern. Trotzdem darf man das Urteil über den Ausgang nicht voreingenommen, da das Schlachtfeld sich in einer Front von mehreren hundert Kilometern ausdehnt. Alle Versuche der Deutschen, unsere Stellungen auf unserem linken Flügel einzunehmen, sind gescheitert. Im Zentrum und auf unserem rechten Flügel sind keine besonderen Veränderungen eingetreten.“

Ein Telegramm des Kaisers an den Generalobersten von Hindenburg.

Der Kaiser hat auf die Meldung von der Vernichtung der russischen Marenamee an den Generalobersten von Hindenburg am 1. September folgendes Telegramm gerichtet, das erst jetzt bekannt wird: „Ihr Telegramm vom heute hat mir eine unagabare Freude bereitet. Eine Waffentat haben Sie vollbracht, die nahezu einzig in der Geschichte das Volk und Ihren Truppen einen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert, und so Gott will, unser teures Vaterland für immer vom Feinde befreien wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden pour le mérite und erlaube Sie, den braven unvergleichlichen Truppen der Armee für ihre herrlichen Taten meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preussischen Regimenter.“ (gez.) Wilhelm I. R.

Generaloberst von Hindenburg hat daraufhin geantwortet:

„Das Kaiserliche Telegramm habe ich den Truppen mitgegeben und gleichzeitig an die von mir befehligte Armee am Sonntag folgenden Tages befehligte gerichtet: „Soldaten der 8. Armee! Die viel-

idigen helfen Kämpfe auf den weiten Gefilden zwischen Altkrain und Lobdorg zu beenden. Ihr habt einen vorzüglichen Sieg über fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen errungen. Mehr als 60 000 Gefangene wurden gefaßt, Geschütze und Maschinengewehre, mehrere Fahnen und sonstige Kriegsbeute sind in unseren Händen. Die geringen, der Einschließung entronnenen Trümmer der russischen Kavallerie sind nach dem Süden über die Grenze der russischen Armee hat von Königsberg aus die Richtung angetreten. Nichts Geringes dem Allmächtigen ist dieser glänzende Erfolg eurer Offiziers-Treue, euerer unübertrefflichen Marschleistungen und eurer hervorragenden Tapferkeit zu danken. Ich hoffe, euch jetzt einige Tage wohlverdienter Ruhe lassen zu können, dann aber geht es mit frischen Kräften wieder vorwärts mit Gott für Kaiser, König und Vaterland, bis der letzte Russe unsere feurige, schwer gepflanzte Heimatproving verlassen hat und wir unsere liegwegemäßen Fahnen in das Heinesland hineingetragen haben. Gelebe Seine Majestät der Kaiser und König!

Der Oberbefehlshaber von Hindenburg. * Inzwischen hat Herr von Hindenburg durch seinen neuen Sieg hoch das Verprechen erfüllt, das er in einem Aufsatze gegeben hat.

Ein Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg aus Jensei für deutsche Befreiungskämpfer.

Berlin, 11. Sept. Laut einer Veröffentlichung der Nord. Allg. Ztg. ist am 31. Juli in Berlin unter einer Dedabrede ein Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 30. Juli an den belgischen Minister des Auswärtigen zurück gegeben worden. Der Brief ist wegen des inzwischen eingetretenen Kriegszustandes von der Post nicht befördert, später zur Ermittlung des Absenders geöffnet und lobann wegen seiner politischen Bedeutung dem Auswärtigen Amt zugestellt worden. Der Bericht schildert die politische Lage in Petersburg am 30. Juli und sagt u. a.: Anbreitern in einer bestimmten Richtung, nicht an eine Weiterleitung Serbiens denke. Herr Slatomak hat erklärt, daß es für Rußland unmöglich sei, sich nicht bereitwillig und nicht zu mobilisieren, daß aber diese Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute morgen kündigt ein offizielles Communiqué an die Zeitungen an, daß die Referenten in einer bestimmten Anzahl Gouvernements zu den Waffen gerufen sind. Wer die Zurückhaltung der offiziellen russischen Communiqués kennt, kann ruhig behaupten, daß überall mobil gemacht wird.

Heute ist man in Petersburg sehr davon überzeugt, ja man hat sogar die Zustimmung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Weltstand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat schon wieder das Interesse der Kriegspartei. Dermalen zu verschaffen. Die russische Regierung hat in den letzten Tagen allen serbenfreundlichen und österreichfeindlichen Kundgebungen freien Lauf gelassen und in keiner Weise versucht, sie zu ersticken.

Heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilmachung bekannt gegeben.

Die russische Marine ist von der Verwirklichung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch soweit entfernt, daß mit ihrer Mitwirkung kaum zu rechnen ist. Darin eben liegt der Grund, warum die Zustimmung des englischen Seeflotten aus die große Bedeutung ergibt.

Die russische Hoffnung auf eine friedliche Lösung scheint dahin zu sein, das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise. Die Nord. Allg. Ztg. bemerkt gegenüber der verheerenden Erklärung unserer Feinde, durch Deutschlands Schroffes, jede Verständigung unmöglich machendes Verhalten zum Kriege gezwungen worden zu sein, daß das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll ist, daß man in den diplomatischen Kreisen in Petersburg noch am 30. Juli, also zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Überzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg die größte Mühe gegeben, den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß die russische Zustimmung, es werde in einem einmaligen Kriege nicht neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt und damit wesentlich zur Provozierung des Krieges beigetragen. Schließlich sei dieses Dokument auch deshalb von Interesse, weil kein Zweifel die Zustimmung Rußlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Referenten zu den Waffen gerufen, eine allgemeine Mobilmachung finde aber nicht statt, für Schwundel hält.

French über den verunglückten französisch-englischen Feldzugsplan.

Der Londoner Gazette vom 9. September entnehmen wir nachfolgende, vom Feldmarschall French herrührende

Darstellung der bisherigen Operationen des englischen Expeditionscorps:

Die Engländer nahmen am 22. August eine Stellung von Ais über Mons bis Wincen ein. Nach Mitteilung höchstens zwei deutsche Armeekorps vor meiner Front ab. Unsere Stellung war vorzüglich. Am Abend des 23. August erhielt ich von General Joffre die unerwartete Meldung, daß drei deutsche Armeekorps gegen meine Front vorgehen und ein weiteres Corps eine Umgehungsbewegung von Tournai aus ausführen. General Joffre teilte ferner mit, daß die Franzosen sich in Wincen, die nur Meisten der Engländer fand, sich zurückzuziehen. Infolgedessen entschloß ich mich, auf einer vorber rekonstruierten Stellung zurückzugehen, die sich dem Manoeuvre weislich nach Jemal und südwestlich von Valenciennes anordnete. Die ganze Nacht hindurch fanden wir einen sehr guten Schlaf. Die Kämpfe mit, der Rückzug wurde am 24. August unter fortwährenden Gefechten erfolgreich ausgeführt. Da die französischen Truppen noch immer zurückgingen, hatte ich, abgesehen von der Stellung Mauberge, keine Unterbrechung, und die entschlossenen Verdränge des Feindes, meine linke Flanke zu umgehen, Korpseigen

mich, daß der Feind beabsichtige, mich gegen Mauberge zu drängen und mich zu umzingeln. Ich glaube, seinen Ansehens verlieren zu dürfen, mich auf keine andere Stellung zurückzugehen. Diese Bewegung war gefährlich und schwierig, nicht nur wegen der überlegenen Kräfte vor meiner Front, sondern auch infolge der

Erschöpfung der Truppen.

Der Rückzug begann am 26. August früh nach einer Stellung nahe Le Cateau. Obwohl die Truppen den Befehl hatten, Gembloux, Le Cateau und Landreves zu belegen und die Stellung am 26. August in aller Eile vorbereitet und verstanden war, hatte ich doch ernsthafte Zweifel, ob es klug sei, dort stehen zu bleiben und zu kämpfen, da ich Mitteilung von der ständig wachsenden Stärke des Feindes erhielt. Überdies dauerte der Rückzug der Franzosen auf meiner Flanke an. Ich entschloß mich daher, weiter zurückzugehen, bis ich den gewöhnlichen Hindernis, wie die Somme oder Diele, zwischen die britischen Truppen und den Feind bringen und meinen Truppen Gelegenheit zum Ausruhen und zur Reorganisation geben könnte. Ich wies daher die Korpsbefehlshaber an, sobald als möglich auf die Linie Vermond-St. Quentin-Abbeville zurückzugehen. Am 27. August wurde der Rückzug durch den Marsch der englischen Truppen über dem Feinde bedrängt, der keine Angriffe auf die erschöpften englischen Soldaten noch spät in der Nacht fortsetzte. Während der Kämpfe am 23. und 24. August erkrankte ich den General Sorbet, der drei französische Kavalleriedivisionen befehligte, um Unterbringung Sorbet in einem Lazarett in der Nähe von Vermond am 26. August den wichtigsten Tage, infolge Erschöpfung der Pferde, nicht mehr imstande, aus zu unterliegen. Am 26. August wurde es offenbar, daß der Feind seine Hauptkraft gegen den linken Flügel unserer Stellung richtete, der von ungenutzten Armeekorps gebildet wurde, und General Smith vorrücken meldete, daß er sich unter dem Namen der 1. Division in die Front vorzuschieben könnte, wie ihm befohlen war. Es war unmöglich für mich, Smith dortin zu unterliegen, aber die Truppen zeigten praktische Haltung gegenüber dem schrecklichen Feind. Endlich wurde offenbar, daß wenn

eine vollständige Vernichtung

vermieden werden sollte, der Rückzug notwendig war. Am 27. August wurde der Rückzug am 24. Uhr nachmittags der Befehl gegeben, ihn zu beginnen. Die Bewegung wurde durch die hingebende Unerschrockenheit und Entschlossenheit der Artillerie, welche selbst ziemlich gelitten hatte, geleitet. Das schöne Eingreifen der Kavallerie leistete wesentliche Hilfe bei der Vollenkung der sehr schwierigen und gefährlichen Operation. Glücklicherweise hatte der Feind sich nicht durch die Verfolgung energisch durchzuführen. Ich kann diesen Bericht über die rühmvolle Haltung der britischen Truppen nicht schließen, ohne hohe Anerkennung den wertvollen Diensten Smiths dortin zu zahlen, der den linken Flügel der Armee am 26. August rettete.

Ein deutscher Flieger über Belfast und Paris.

Paris, 10. Sept. Ein deutscher Flieger erzielte und trotz des französischen Flugvertrages dem Nebel entkommen. Belfast soll für drei Jahre verprobiert sein. Ein deutscher Flieger warf eine Bombe bei der Kathedrale von Nancy. Die Kathedrale ist unbeschädigt, nur ein Fenster zertrümmert. Der Boden des Platzes wurde aufgerissen.

Die Flucht aus Paris.

Bis vorige Woche hatten, wie eine vorgenommene Abzählung ergibt, über 800 000 Personen Paris verlassen. Die anwesende Bevölkerung wurde in der vorigen Woche mit wenig über zwei Millionen Seelen festgestellt, während die letzte allgemeine Volkszählung 1911 2 880 000 Personen ergeben hatte. In den letzten Tagen haben zahlreiche weitere Scharen Paris verlassen.

Ein englisches Raubel von einem deutschen Kreuzer gefaßt.

Rotterdam, 11. Sept. Aus Honolulu wird gemeldet, daß das englische Raubel zwischen Danzig in Britisch-Kolumbien und der Spaninginsel verumloht von dem deutschen Kreuzer „Münsterberg“ gekapert worden ist.

In England verlangt man einen Kampf zur See.

Rotterdam, 11. Sept. Die öffentliche Meinung Englands fordert energisch, daß die englische Flotte eine kräftige Aktion unternahme, um die Britische Inseln gegen die vorrückende feindliche Flotte vor Beschädigung jener Ungebuligen teilt die englische Admiraltät nicht mehr mit, daß „starke und zahlreiche Geschwader“ am Dienstag und Mittwoch die Nordsee bis in die Bucht von Helgoland „reinflegte“. Die deutsche Flotte machte keine Veruche, sich dieser Aktion zu widersetzen. Kein einziges deutsches Kriegsschiff zeigte sich. Dagegen ist die Besatzung des Untersees des U-Bootes „Oceanit“ noch immer nicht bekannt geworden.

Eine neue englische Verlustliste.

Das englische Kriegsministerium veröffentlicht eine neue Verlustliste mit folgenden Zahlen: Bis 7. Sept. waren getötet 10 Offiziere und 61 Mann, verwundet 63 Offiziere und 510 Mann, vermißt 61 Offiziere und 3883 Mann.

Englische Denkmünzen.

Rotterdam, 11. Sept. Das englische Unterhaus genehmigte am Donnerstag die Vorlage über die Reueneroberung von einer halben Million Mannschaften für die Armee. Asquith erläuterte die Vorlage. Beim Anfang des Krieges hatte England 400 000 Mann unter Waffen, und am 26. August wurde vorgeschlagen, diese mit einer halben Million zu vergrößern. Von diesen zu bringen, unter den territorialen Truppen, der nationalen Reserve, dem Nachschub aus Indien und den selbstregierenden Kolonien. Von der Lawe verdrängt der Regierung im Namen einer Partei volle Unterstützung. Die Vorlage wurde darauf einstimmig angenommen.

Englands indische Hilfstruppen.

Nach einer Reutermeldung wird Sabiu zwei Infanteriedivisionen und eine Kavalleriebrigade nach dem Kriegsschauplatz entsandt. Drei weitere Kavalleriebrigaden sollen folgen. Nach einer Meldung des „Neuen Völkervertrages“ sollen aus Indien insgesamt 7000 Mann nach Europa gehen.

Die Nachricht, daß in Frankreich angeblich gelandeten Russen genügen der römischen „Tribuna“ nicht mehr. Jetzt melde sie aus Genf, wo man es ja wissen muß, daß Sie mit indischen Truppen, die von englischen Offizieren befehligt sind, in ununterbrochener Reihenfolge von Marseille nach Lyon fahren.

Ein holländischer Dampfer von den Engländern gekapert.

Amsterdam, 11. Sept. Die Zeitung „Politiek“ meldet aus London: Der America-Dampfer „Noordam“ wurde auf der Reise von New York nach Rotterdam mit vielen deutschen Referenten an Bord auf offener See beschlagen und nach Amsterdam gebracht. Die Hauptlasten der englischen Flotte scheint immer noch darin bestehen, neutral Handelsschiffe aufzubringen und nach belandischen Referenten zu beschlagnahmen. Auf der Nacht vor einem Fährdampfer.

Die Diffe ist frei vom Feinde. So dies es vor zwei Wochen schon in einer englischen Meldung. Und in der Tat ist nicht nur die Diffe frei, weil unsere U-Boote die Reste der russischen Diffeleste in ihren letzten Schlupfsteinen getrieben haben, es beginnt sich auch wieder ein ziemlich lebhafter Schiffverkehr zwischen den deutschen Ostsee- und Schwarz- und Bismarck zu entwickeln. Dampfer bringen und holen Ladung, die Dampfschiffe nach Schweden und Danemark sind seit einigen Wochen wieder im Betrieb, die Dampfer an der schwedischen Küste bis hinauf zu den Mandelsbären brennen wieder, ja sogar die Heringsfängerflotten in den deutschen Häfenplätzen erhalten schon wieder einige Ladungen. Die russische Marine hat sich nur in jeder Engländer zuzunne zu machen geschick. Es ist ihm aber schlecht bekommen. Es wird nämlich gemeldet:

Stochholm, 11. Sept. Der englische Dampfer „Frelma“

ist auf der Fahrt von Karlskrona auf der Ostsee von Göteborg nach Stockholm von deutschen Kriegsschiffen verfolgt worden. Es stellte sich heraus, daß es sich um die Fährer von Sjöholm nach Trellberg gehandelt hatte. Ja, das schlechte Gewissen liegt überall Gepeineter und teilt schließlich vor einem harmlosen Fährdampfer aus. Ganz Europa laßt über diesen Vorfall, den aber das Schicksal nur die Angelegenheit auf dem Strand gezeigt hat, die seine letzte Reiseleute Tag für Tag praktisch aussäen und die allmählich in reine See räuberet ausartet.

Zwei russische Schiffe gekentert.

Das „B. T.“ schreibt: Die Zeitung „Daily Chronicle“ veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 4. September folgende Nachricht: Zwei russische Schiffe, die „Sveby“ und „Sveby“ belagert, das Dampfer „Vinsbell“ am Donnerstags morgen auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. 15 Minuten später floß auch die „Sveby“ auf eine Mine und sank, etwa 30 Meilen von der Ostküste entfernt. Die „Sveby“ war ein Kriegsschiff, das zum Zweck des Fischereifanges in der Nordsee brennte und im Jahre 1893 gebaut war. Bei dem Untergang der beiden Schiffe sind mehrere Personen getötet oder verumloht worden. (W. T. B.)

Zwei russische Großflotten bei Gumbinnen gefaßt.

Paris, 11. Sept. Dem „New York Herald“ zufolge sind die beiden russischen Flotten bei Gumbinnen in der die russische Gardetruppe große Verluste hatte, die Schwere für den Johann und Dieg Konstantinowitsch gefaßt. (W. T. B.)

Kaiser Franz Josef und die polnische Legion.

Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Auf ein von dem Kommandanten der polnischen Legion, Generalmajor Wassinski, anlässlich der Beerdigung der Angehörigen der 1. polnischen Legion an Kaiser Franz Josef verlesenes Gedächtnisgramm ist vom Generaladjutanten Grafen Paar folgende Antwort eingelaufen: „Seine Majestät danken herzlich Euer Hochwohlgebornen und den Angehörigen der 1. Polnischen Legion für die anlässlich der geätzigen Beerdigung Allerhöchster Majestät dargebrachte würdevollste Umgebung und gerühnten, den wärmsten und innigsten Wünschen für eine unermüdete und erfolgreiche Betätigung derselben Ausdruck zu verleihen.“

Die in Riecke und Kraatz angeammelten Polenlegionen sind die ersten Teile eines Volkheeres, das bald viele Zehntausende zählen dürfte. Junge und alte Polen können aus allen Teilen Galiziens und Russisch-Polens zu den Fahnen; in den Städten und Dörfern sind Millionen für die Ausstattung gesammelt worden.

Die Kämpfe der Hiereisler gegen die Russen.

Wien, 11. Sept. Nach der „Neuen Freien Presse“ begann die Reihe der Schlachten mit der Hiereisler dreitägigen Schlacht der Armee Danils bei Krasnit. Dieser folgten am 25. August die Siege der Armee Russen bei Samos und Komarov. Nach dem Siege der Truppe des Hiereisler-Vorposten und Eingreifens der Truppe des Hiereisler-Vorposten wurde der Sieg am 1. September entschieden mit etwa 20 000 Gefangenen und 200 erbeuteten Geschützen. Nach einer zweiten Schlacht bei Niedzwieca drang die Armee Danils gegen Lublin vor, während am 4. September der volle Rückzug des Feindes beendet wurde. Die Verfolgung wurde energisch aufgenommen. Am 7. September wurde die Armee Danils wieder in heftigen Kämpfen bei Lublin General Retzner schlug dann die Russen zurück und machte 600 Gefangene. In allen Schlachten und Kämpfen mit Russen fanden etwa 40 Infanterie-Divisionen und 11 Kavallerie-Divisionen gegen die österreichischen Truppen des Hiereislers die Hilfe davon wurde unter großen Verlusten zurückgewiesen. Nach einer Kampfpause hatte die österreichische Armee am 9. September die Offensive wieder ergriffen, deren Ergebnis man mit Vertrauen erwarten darf. (W. T. B.)

Russische Geschütze in Wien.

Wien, 11. Sept. Gestern traf eine große Zahl russischer Geschütze hier ein. Sie wurden vor dem Arsenal auf-

geheilt. Es sind größtenteils von den Armeen Kuffenbergs und Danfils erbeutete Tropfen.

Die Vernichtung der Zimodivision.

Wie dem „L. A.“ aus Budapest gemeldet wird, erzählte ein gefangener serbischer Offizier folgende Einzelheiten über die Vernichtung der Zimodivision: „In Baljevo erhielten wir den Befehl, die Save zu überschreiten und gegen Rama vorzudringen. Giebt ging das 20. Infanterie-Regiment, dann das 13. und 15. und zuletzt das 5. Regiment über die Save. Von den letzteren waren bereits 3000 Mann über die Brücke hinübergelangt, als ein österreichisch-ungarischer Monitor die Brücke in die Luft sprengte. Sämtliche Soldaten ertranken. Als das Kriegsschiff die Brücke vernichtete, gingen die österreichischen Kanonen an, einzugreifen und richteten eine fürchterliche Verheerung unter den Serben an. Die serbischen Truppen setzten einzelne Häuser in Brand, aber eine Attacke der Honvedbataillon machte in einigen Stunden dem Kampf durch eine Vernichtung der Zimodivision ein Ende. Zwei serbische Generale, neun Majore und 60 Offiziere sind in Gefangenschaft geraten. Die Soldaten ergaben sich, weil sie auch Hunger litten.“

Deutsch-englische Kämpfe in Ostafrika und Kamerun.

Von Erfolgen der englischen Angriffe auf unsere ostafrikanischen Kolonien haben wir seit Wochen schon nichts mehr gehört. Jetzt läßt eine Meldung erkennen, daß die Engländer sowohl Kamerun wie Ostafrika von der Landseite angegriffen haben. Die Meldung lautet:

Berlin, 11. Sept. Nach englischen Nachrichten fand in der Nähe des Songue-Flusses an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Britisch-Njassa Land zwischen deutschen und englischen Truppen ein Kampf statt, wobei auf beiden Seiten mehrere Europäer gefallen sind. Aus der gleichen Quelle wird auch von Toten und Verwundeten in Kamerun berichtet. Eine amtliche Bestätigung liegt bisher nicht vor.

Der Songue-Fluss mündet von Norden her in den Südlagen der beiden großen Seen, die unter ostafrikanisches Gebiet im Westen gegen den Kongotakt und Britisch-Njassaland abgrenzen. Nach dem Geeräuberbericht auf dem Tanganjika-See haben sich die Engländer also nach Süden gewandt.

Nach Japan gegen Eingefriedeten.

Einer amtliche Depesche aus Petersburg zufolge ist Japan dem in London abgeschlossenen Abereimkommen, das bezweckt, keinen Eingefriedeten zu schließen, beigetreten. Der japanische Minister des Äußeren erklärte dem russischen Botschafter in Tokio, daß, selbst wenn Japan Russland befehligt hat, es keinen Frieden schließen werde, bevor der Krieg in Europa beendet sei.

Tabak und Zigarren für unsere Truppen.

Berlin, 11. Sept. Ge. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz hat in einem Telegramm an das „L. A.“ gebeten,

für die Mannschaften seiner Armee große Mengen Tabak und Zigarren zu sammeln und diese unter möglicher Beschleunigung abzuliefern. Der „L. A.“ hat darauf eine Sammelstelle für Kriegsgüter errichtet. Schon heute gehen als Spende des Betrages 20000 Zigarren ab.

Geheimer Vortrags.

Die Wiener Blätter veröffentlichten Auftrufe des Komitees zur Befreiung der Ukraine an die öffentliche Meinung Europas, in denen ausgeführt wird, daß ohne Vortrennung der ukrainischen Kroninseln Rußlands auch eine vernünftige Niederlage des russischen Reichs nur ein schwacher Stoß wäre, von dem sich der Jotianismus in weiteren Jahren erholen würde, um seine alte Rolle eines Störers des europäischen Friedens weiterzuführen.

Die Gründe der Neutralität Italiens.

Budapest, 11. Sept. Der römische Korrespondent des „L. A.“ Andreas Andorjan veröffentlicht auf Grund der Mitteilungen leitender Persönlichkeiten der italienischen Politik einen Bericht über die Neutralität Italiens und der Gründe. In diesem Bericht heißt es: „Beitritt wurde die Absicht der Neutralität durch die Erwägung, daß Italien überzeugt ist, daß auch ohne aktives Eingreifen, was übrigens ein unmittelbares Bedürfnis seitens der Monarchie und Deutschlands nicht vorliegt, seine Interessen im Fall eines für Deutschland und Österreich-Ungarn günstigen Ausgangs des Krieges verhandelt werden könnten.“

Die evangelischen und katholischen Missionen erheben einen stammenden Protest gegen die Verlegung der Kongoaakte. Artikel 11, wonach kriegerische Bewaldungen unter europäischen Mächten nicht auf afrikanisches Gebiet übertragen werden dürfen, England hat den Bemühungen von verschiedenen Seiten, es zur Einpachtung der Kongoaakte zu veranlassen, nicht entsprochen. Dagegen muß im weitesten Auslande protestiert werden. Die englische liberale Partei sagt, wie dem „L. A.“ über Rom berichtet wird, in einer Abhandlung über den Krieg in bemerkswerter Weise, England habe den Krieg ganz ohne Grund gegen Italien und Albanien vom Jahre 1909 begonnen. England würde Frankreich niemals den Krieg erklärt haben, falls dieses in Belgien eingegriffen wäre. Deutschland hätte nobel gegenüber England gehandelt und England helfe nur dem Jarentum auf.

Marokko — französische Kolonie.

Der Marokko — französische Kolonie. Der Präsident von Frankreich läßt die Marokko-Kolonien in Kriegszustand mit Deutschland und Österreich-Ungarn erklärt. Unter den französischen Kolonien ist zum ersten Male Marokko als französische Kolonie bezeichnet. — Eine zweite Ver-

fügung des Präsidenten ermächtigt das französische Kolonialheer zur Schutzbesetzung von Belgisch-Kongo.

Der Truppentransport aus Afrika ist nach Marokko Blättern eingehend worden. Dazwischen Blätter melden als Grund die Zunahme der Aufstandsbewegung in Marokko.

Der englische Völkervertrag in Ägypten.

Berlin, 10. Sept. Gegen die Ausweisung des deutschen Vertreters aus Ägypten durch den englischen Militärkommandanten in Kairo hat die deutsche Regierung in schärfster Form Protest erhoben lassen, und zwar sowohl bei dem Scheich wie bei den neutralen Mächten.

Wie die letzte Nummer der Times vom 5. September, die über Kopenhagen hier eingegangen ist, schreibt, hat der Scheich selbst die Verfügung des englischen Kommandanten, die ihm zuvor bekannt gegeben worden war, Einspruch erhoben, als Verletzung seiner ihm allein zuteilgehenden Souveränrechte über Ägypten. Der englische Kommandant habe daraufhin die Verordnung von sich selbst aus durchgeführt, und zugleich auf Grund des Kriegesrechts die oberen Landesbehörden Ägyptens dem englischen Militärkommando unterstellt.

Wie französische Gefangene die deutschen Siegesnachrichten aufnehmen.

Bezeichnend für die Stimmung der französischen Kriegsgefangenen auf dem Asperg bei Ludwigshafen ist die Tatsache, daß bei Bekanntgabe der Nachricht, daß die deutsche Kavallerie vor Paris stehe, die ganze Gefangenschaft in die Hände klatschte und dadurch ihrer Freude Ausdruck gab, daß der Krieg dann voranschritt bald zu Ende sein werde.

Deutschland.

Berlin, 12. Sept. Die Kaiserin und die Königin August Wilhelmine sind gestern abend um 7:15 Uhr auf dem Bahnhofs Friedrichstraße hier eingetroffen. Die Kaiserin hat sich nach Schloss Bellevue begeben, wo sie vorläufig Wohnung nimmt. — Prinz Heinrich von Preußen, der in Verrettung des Staates im Jahre 1894 der Hochzeit des Jaren bewohnte und eine lobbare reingeborene Erinnerungsmemorie erhielt, übernahm die dem Reichslanddirektorium zur Ermächtigung.

Das Eiserne Kreuz für den Grafen von Helldorf. Das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse ist vom Kaiser Wilhelm dem Oberkommandierenden der österreichisch-ungarischen Armee, Grafen von Helldorf, verliehen worden.

Die bayerische Landtagsabgeordnete Raab nicht gefallen. Wie ein Telegramm aus München meldet, erwidert sich die von der bayerischen Landtagspresse veröffentlichte Meldung, daß der Landtagsabgeordnete Hauptmann der Landwehr Raab gefallen sei, als unrichtig. Wie Hauptmann Raab seinen Angehörigen telegraphisch mitteilt, ist er nur verwundet, befindet sich in der Klinik in Straßburg und hofft in einigen Wochen in der Heimat eintreffen zu können.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Vertrieb von Th. Köhner in Wiesbaden.

Sp- und Rothbirnen
zu verkaufen
Domstraße 11.
Ein echter Saanen-Bock
steht zur Benutzung
Gottfriedstraße 39.
Junge Rub mit erstem Kalb
sofort verkäuflich.
Söhren 11, Post Böchen

Blumenzwiebeln
sind in Extra-Qualität
eingetroffen.
w. Wittenbecher,
Neumarktstr. 1.

Schönheit
und Zartheit der Haut erlangt
nach dem Gebrauch von
Buttermilch-Salzs
Erhält in fast allen Geschäften
Marke „Walden“ Fabrikant:
Göhrner & Haussner, Chemnitz

Öffentl. Arbeitsnachweis
Häckerstr. 30, Telefon 218.
Gesucht werden:
2 Zimmerleute, 1 älterer Klempner,
2 Schloßmacher, 1 Malermeister,
6 jüngere Knechte,
2 Grobknächte, 20 Arbeiter für
Brikettfabrik, 30 Grubenarbeiter,
2 Dreher, 1 Wärfelknecht,
10 Frauen als Wärfelknäbber,
6 Dienstmädchen aufs Land.
Such können sich Leute zum
Hilfsarbeiten melden.

Bekanntmachung.
Die Kreispartasse nimmt Zeichnungen entgegen und gibt Zeichnungsscheine aus auf
5 % Deutsche Reichsschatzanweisungen
5 % Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1. Oktober 1924
(Kriegsanleihen)
und zwar bis zum 18. d. M.
Die Zeichnung kann auch durch bloße Anmeldung in brieflicher Form geschehen und zwar mit folgendem Wortlaut:
„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:
nom. Mark 5 % Reichsschatzanweisungen
nom. Mark 5 % Reichsanleihe
und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.
Soweit meine Zeichnung auf Schatzanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatzanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.“
Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperrz bis zum 15. April 1915 für mich in das Reichs-Schuldbuch einzutragen ist, zum Preise von 97,30 Mark.
Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von 97,50 Mark.
Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben.“
Alles übrige ist aus der Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums zu ersehen.
Wo bare Mittel zum Erlöse dieser Kriegsanleihen nicht verfügbar sind, können Lombarddarlehen von den Darlehensstellen bei den Reichsbankstellen gegen den bei der Reichsbank üblicher Bankdiskont entnommen werden.
Dieses Verfahren gewährt dem Befizier niedrig verzinsbarer Wertpapiere die Möglichkeit, die bei den Darlehensstellen aufgenommenen Lombarddarlehen nach Maßgabe verfügbarer Wertmittel im Laufe der Zeit oder auch bald abzuhufen und dann im Befiz der auf eine Reihe von Jahren zu 5 % (also hoch) verzinslichen Kriegsanleihen zu stellen.
Der Erlös der Wertpapiere erfordert allseitige Beteiligung vor allem in den Provinzen, die von Kriegsunruhen verschont geblieben sind.
Merseburg, den 11. September 1914.

Zur Gefangenenaufstellung
werden
5 männliche Hilfskräfte
möglichst mit der Fleißerlei verbunden, bis sofort gesucht. Offerten unter B 19 an die Exp. d. Bl.

Das achte
Raffeler Simonsbrot
ist jetzt wieder regelmäßig und in vorzüglicher Qualität zu haben bei
Fritz Schanze, Kleine Ritterstraße 8.

Schwimm-Verein „Poseidon“
hält Sonntag den 13. September 1914 nachmittags 2 Uhr in Sternbergs Badesaale sein
Ab schwimmen
ab verbunden mit Weischwimmen der Knaben-Vereinigung.
Stiergen ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Zu Baradenbauten auf dem
Gezetzplatz werden
füchfige
Zimmerer
und Arbeiter
angenommen.

C. Günther jun.
Baugeläch Friedrichstr.
Tüchtige
Zimmerleute
und Arbeiter
können sich melden beim Voller
auf dem Gezetzplatz.

Gebr. Graul.
Jung. Kaufmann
mit Buchführung, Stenographie
und Maschinenzeichnen bestens
vertraut, sucht sofort oder später
Stellung. Offert unter B 18 an
die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein Geschirrführer,
welder in Landwirtshaft Beschäftigt
weil, wird sofort gesucht. Zu
ertragen. Große Gütliche 9.

Einem Kleintrecht
sucht
10-jähriges Mädchen sucht
Anwartschaft für den ganzen Tag.
Off. unt. B 20 an die Exp. d. Bl. erb.

Erfahrenes Mädchen
zum 1. oder 15. Oktober gesucht.
R. Richter, Dombach 1.
Veltres, kräftiges Mädchen als
Aufwartung
für Nachmittags gesucht.
Burgstraße 9, 2. Et.

Ein Brauung von Weiße Mauer
bis Kleine Gütliche vorlesen
gegangen. Der eheliche Ander
wird gebeten, denselben gegen
Belohnung abzugeben.
Kleine Gütliche, 25. 1. Tr.
Eine Herrschaft auf der Sand-
keller Straße gefunden! Wohn-
holen
B.-Reichs 13.

Kriegsanleihe.

Zeichnungen auf die neuen 5%igen Anleihen des Deutschen Reiches werden von heute ab bis mit 19. September mittags 1 Uhr von mir entgegen genommen.

Da es gilt, dem Reiche die Mittel zur nachhaltigen Fortführung des nationalen Erftens Kampfes zu verschaffen und die dauernden Erfolge der beispiellosen Vorkämpfer unserer Truppen sicher zu stellen, ersuche ich, sich an den Zeichnungen möglichst zu beteiligen.

Zeichnungen zum Kurse von 97,80 Mk und 97,50 Mk können auch schon von 100 Mk an geliefert werden.

Merseburg, den 12. Sept. 1914.
Königliche Kreisstelle.
G. E. L. F. e., Königl. Rentmeister.

Flechten

afsa. und trockene Schuppenflechte, Bartflechte, skrophulöse Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Aderheile, alte Wunden werden wirksam bekämpft durch die bewährte und kräftig empfohlene

RINO-SALBE

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose M. 1.15 u. 2.25. Original Packung gesetzl. geschützt. H. Schuster & Co., G. m. b. H., Weinböden. Zu haben in allen Apotheken.

Mrs. Lendsey

amerik. Orig.-Phrenologin, Deut. v. Kopf- u. Handlinien. Nur f. Damen, Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 30, II. Etg. Hauszugang P. ot. Maurer. Auch Sonntag zu sprechen. ges. gesch.

Bilder - Einrahmung - Leistenlager
Albert Junge, Schmale Str. 13

Harmoniums

aller Systeme

in reichster Auswahl

schon von M. 100,- an.

Kauf - Tausch - Miete.

Allein-Vertretung

der weltberühmten

Mannborg

Fabrikate.

Ritter

Flügel- und Pianofabrik

Halle a. S.

Buchführungsarbeiten etc. für Landwirtschaft, Handel u. Gewerbetreibende besorgt gemeinsamhaft.
C. Fischer, Halle, Landstädter Str. 13.
Blücher - Bresterei
flach und hoch, wird jederzeit sauber angefertigt.
Herrn. Doar sen., Markt 3.

Zeichnungen auf die Kriegs-Anleihen

nimmt spesenfrei entgegen

Städt. Sparkasse Merseburg,
Burgstrasse 1.

Persil

wäscht und desinfiziert
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Als vorrätig auf meinem Lager empfehle ich zur

Herbstdüngung:

Ammoniak - Superphosphat 9 x 9 Prozent
Superphosphat 17-19 Prozent, Kalisalze
aufgeschlossenen Peruguano „Füllhornmarke“
Thomasphosphatmehl etc. etc.

Hugo Eichhorn, Merseburg.

W.-K.-V. „Jungdeutschland“ (Gruppe Schwerin)

sammelt sich am Sonntag den 13. d. M. nachmittags 2 Uhr 30 Min. beim Führer Mühlberg 9. Die Mitglieder der Gruppe werden um reiche Teilnahme gebeten. Freunde sowie ehemalige Mitglieder finden an allen Abenden nach 6 Uhr in der Gruppe Aufnahme.
Der Führer.

für Winterjaaten
Peru-Guano
Füllhornmarke
der beste Dünger.
Er lockert die Ackerkrume und fördert die Gäre.

Rechnungs-Formulare
in 1/4, 1/2 und 3/4 Bogen hält stets vorrätig.
Buchdruckerei Th. Kühner, Merseburg.

Wecker-Uhren,
nur beste Fabrikate, empfiehlt in großer Auswahl u. allen Preislagen.
W. Schuler, Uhrmacher,
27 Markt 27.

Modes.
Hüte zum Umpressen u. Modernisieren erbeten.
Trauer - Hüte stets am Lager.
J. Hagen.

Matulatur für Tapezierer billiger
Jeder Posten wird abgegeben.
Merseburger Correspondent

Stempelkissen m. Jaloustedeckel
Metall- u. Kautschukstempel
für Behörden und Privat.
Pestschatz, Siegelmarken etc.
liefert
Heinr. Hoesler
MERSEBURG, Kirchstr. 7.
Emailschilder in allen Größen.

Außergewöhnlich billige Verkaufspreise für alle Modewaren!

Fertige Konfektion: Mäntel ■ Paletots ■ Kostüme ■ Blusen und Röcke.
Eingang von Neuheiten in Herbst- u. Winterkonfektion u. Kleiderstoffen.

OTTO DOBKOWITZ ■ MERSEBURG ■ Entenplan 8 ■ Telephon 58.

Hierzu eine Beilage.



An England.

Am Schutte Deiner Hüften sollst Du's bösen, Was Du an Schande in die Welt gebracht, Das Heilste, Du trestest es mit Füssen, Und hast den Weidwandr freudlich angefaßt.

Du, England, wahnst Dich ruhmvoll auserlesen, Großst, daß die Menschheit Dein Erbteil sei, Doch von Gemeinheit fragst Dein ganzes Wesen, Und Deine Frömmigkeit ist Duschel.

Die Welt läßt Du für Deinen Selbsthaß bluten, Und kriecht hühnengleich im Hinterhalt, Was können Dich die roten Flammenglutten Und all der Sammer, der zum Himmel schallt!

Doch wehe Dir, schon steigt aus Blut und Leiden Gespensterhaif ein Heer von Schatten auf, Vor denen Deine Manner selbst erschrecken, Und keine Macht kommt ihnen wider den Lauf.

Die Rache wird die Erdkugel umgefalten, Und wo die deutsche Feldenkraft nicht reicht, Da läßt der Himmel jene Mächte walten, Für die Du selbst den grauen Weg gezeigt.

Du gehst berag, ich sehe Knochenhände, Die Angst und Zunger ballt zur Wagniswut, Nicht Du, nein, Gott behilmt des Kampfes Ende Und heiligt für Deine Blutschuld aus Dein Blut.

Louis Engelbrecht.

Verlustliste Nr. 20.

- Generalkommando 11. Armeevors (Kassell). Gefreiter Schneider - verwundet. Trainfabrik Gefr. Dittmar, Welfungen - verwundet. 6. Kompanie, Reg. Kurt Schulze aus Erfurt, leicht verwundet. 7. Kompanie, Gardefürstler Johannes Vogt aus Gießen - verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 26 (Magdeburg). Ref. Wilhelm Wimmer - verwundet. 1. Kompanie, Grenadier Robert Vasser aus Ebstorf - leicht verwundet. 2. Kompanie, Grenadier Max Schmiedel aus Chemnitz-Kappel - tot. 3. Kompanie, Grenadier Paul Richter, aus Comterau - leicht verwundet. 12. Kompanie, Paul Schleinig aus Weinböhla - leicht verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 83 (Kassell und Krollen). 1. Kompanie, Unteroffizier Karl Beller aus Sondershausen - tot. 7. Kompanie, Musketier Justin Clement aus Montigny - vermisst. 8. Kompanie, Sergeant Gustav Wimmel aus Dis - leicht verwundet. 10. Kompanie, Musketier Daniel Neumann aus Oelsman - tot. Musketier Christian Dierkes aus Sachhausen - tot. Musketier Heinrich Franke aus Dinghausen - schwer verwundet. Musketier Christian Ansel aus Gemied - schwer verwundet. Musketier Friedrich Groll aus Ellershausen - schwer verwundet. Musketier Heinrich Hafer aus Ellershausen - schwer

verwundet. Musketier Wilhelm Willeit aus Hühorn - schwer verwundet. Musketier August Spahr aus Löwenen - schwer verwundet. Unteroffizier Fritz Köchling aus Twiste - schwer verwundet. Maschinen-gemeinschaft. Gefreiter Walper - tot. Musketier Hofe - leicht verwundet.

Ehne Angabe der Kompanie. Musketier Wilhelm Ellenberger - verwundet. Ref. Jakob Siebler - verw. Infanterie-Regiment Nr. 96 (Gera).

2. Kompanie, Musketier Johann Eichhorn aus Rosen-dorf - tot. 5. Kompanie, Ref. Ernst Trappich aus Neustadt - tot. Musketier Fritz Rietmann aus Untermbaus - leicht verwundet. Hoboist Serg. Diegel - verwundet. Musket. Richard Wühlhorn aus Pohlig - vermisst.

7. Kompanie, Musket. Oskar Schulte aus Weinböhls-heim - leicht verwundet. Musket. Johann Sehl, gen. Oel aus Jena - vermisst. Musket. Oskar Clausfingel aus Apolda - vermisst. Ref. Otto Lorenz aus Greiz - vermisst. Ref. Albin Reinhold aus Wittchendorf - vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 153 (Altenburg). 1. Kompanie, Unteroffizier Karl Schröder - ver-wundet. 8. Kompanie, Bismarckhelb Ernst Koch - verwundet. Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 2 (Rangensalza). 2. Eskadron, Jäger Peter Tzielo - verwundet. 4. Eskadron, Jäger Sebastian Hepp - verwundet.

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 6 (Erfurt). 1. Eskadron, Wägenhain, Arthur Klein aus Salmogel - schwer verwundet. Jäger zu Pferde Ernst Seilmann aus Kleinog - schwer verwundet. 2. Eskadron, Jäger zu Pferde Georg Bering - leicht verwundet. 4. Eskadron, Ref. Erich Förster Klein-Dembach - tot. 5. Eskadron, Jäger zu Pferde Max Schlegel aus Jena - schwer verwundet.

Rehartillerie-Regiment Nr. 19 (Erfurt). Leichtste Munitionskolonie der 1. Abteilung, Kanonier Torjae - verwundet.

Ferner geben wir aus der 20. preussischen Verlustliste noch die folgenden schlesischen Angaben wieder: 6. Gardeninfanteriebrigade (Erfurt) tot 1 Mann. Grenadier-Regiment Nr. 3 (Königsberg) verw. 1 Unteroff. 37 Mann. tot 1 Mann. Grenadier-Regiment Nr. 4 (Maltenburg) verw. 1 Unteroff. 6 Mann. Grenadier-Regiment Nr. 9 (Stargard i. P.) verw. 1 Mann. Nebereinfanterie-Regiment Nr. 11 (Glab und Münterberg) verw. 4 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 16 (Pölln) verw. 1 Offiz. 4 Unteroff. 32 Mann. Nebereinfanterie-Regiment Nr. 18 (Schiff-Galun und Braunsberg) verw. 1 Unteroff. 2 Mann. Nebereinfanterie-Regiment Nr. 19 (Sprottau, Hirschberg und Rauban) tot 1 Mann verw. 24 Mann. Nebereinfanterie-Regiment Nr. 21 (Gorow) verw. 5 Mann. Nebereinfanterie-Regiment Nr. 24 (Neu-Stuppin) verw. 1 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 25 (Maden) tot 1 Mann, verwundet 2 Unteroff. 37 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 30 (Saarlouis) verw. 1 Unteroff. 12 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 41 (Pillitz und Wemel) tot 1 Mann, verw. 5 Unteroff. 50 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 63 (Opeln und Zabobitz) tot 2 Offiziere, 1 Unteroff. verw. 1 Mann. Nebereinfanterie-Regiment Nr. 64 (Berlin) tot 2 Mann, verw. 3 Offiz. 5 Unteroff. 37 Mann, verw. 1 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 70 (Saarbrücken) tot 2 Unteroff. 4 Mann, verw. 1 Offiz. 6 Unteroff. 45

Mann. Infanterie-Regiment Nr. 79 (Gibbsheim) tot 1 Offizier 5 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 86 (Hensburg und Sonnerburg) tot 1 Unteroff. 1 Mann, verw. 5 Unteroffiziere, 41 Mann, verw. 9 Mann. Nebereinfanterie-Regiment Nr. 88 (Berlin) tot 1 Offizier, 1 Mann, verw. 1 Offizier, 1 Unteroff. 3 Mann, verw. 5 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 111 (Mallat) verw. 4 Unteroff. 59 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 114 (Koniana) tot 1 Mann, verw. 1 Offizier, 5 Unteroff. 44 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 137 (Lagana) verw. 3 Unteroff. 21 Mann. Ersatzbataillon Infanterie-Regiment Nr. 141 (Branden) verw. 1 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 144 (Meb) tot 1 Mann, verw. 3 Unteroff. 9 Mann, vermisst 1 Mann. Ersatzbataillon Infanterie-Regiment Nr. 146 (Raderborn) verw. 1 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 151 (Sensburg und Wilschburg) verw. 1 Unteroff. 4 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 152 (Marienburg) verw. 2 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 153 (Pirnow und Weichen) verw. 1 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 156 (Brieg) verw. 1 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 159 (Selbern) verw. 1 Unteroff. Infanterie-Regiment Nr. 160 (Donn) verw. 1 Mann. Infanterie-Regiment Nr. 173 (St. Ahold) Reservendeput, tot 1 Mann - Infanterie-Regiment Nr. 174 (Korbach) verw. 2 Offiziere, 2 Unteroff. 12 Mann. Jägerbataillon Nr. 2 (Wilm) verw. 3 Unteroffiziere, 3 Mann. Jägerbataillon Nr. 8 (Schleifhals) tot 3 Unteroff. 17 Mann, verw. 1 Offizier, 8 Unteroff. 31 Mann. Gardemajonenevorbereitung Nr. 2 (Berlin-Nichterfeld) verw. 2 Mann. Erste mobile Landwehr-establon 5 Artmeisters (Pillitän) verw. 1 Offizier.

5. Gardebataillon (Nichterfeld) verw. 1 Mann. Gardebataillon (Nichterfeld) verw. 2 Mann. Infanterie-Munitionskolonie des Gardekorps (Bees-tow) verw. 1 Mann. 3. Gardeerfeldbataillon (Nichterfeld) tot, 1 Mann, verw. 1 Mann, verw. 1 Mann. 5. Artilleriemunitionskolonie Gardeerfeldkorps (Nichterfeld) tot 1 Mann, verw. 1 Mann. Artillerie-Regiment Nr. 8 (Gardbrücken) verw. 1 Unteroff. 6 Mann. Feldartillerie-Regiment Nr. 25 (Darmstadt) tot 1 Mann, verw. 1 Offizier, 3 Unteroff. 8 Mann. Feldartillerie-Regiment Nr. 47 (Fulda) tot 1 Mann. Feldartillerie-Regiment Nr. 56 (Wissa) tot 1 Offizier. Feldartillerie-Regiment Nr. 76 (Freiburg i. B.) tot 1 Unteroffizier 2 Mann, verw. 2 Offiziere, 4 Mann. Feld-artillerieabteilung verw. 2 Offiziere, 3 Unteroff. 5 Mann.

Provinz und Amgegend.

Witterfeld, 11. Sept. Aus Anlaß des Falles von Kaulbeige fand am Dienstag abend am Marktplatze einer von hiesigen Mitternachtsgerätern veranstaltete große Stagesfeier statt, an der sich alle Schichten der Bevölkerung zahlreich beteiligten. - Lehrer G. & E. in Schöneberg bei Berlin, Leutnant B. R., der bis zum 1. April in Schleiß, Kreis Witterfeld, angeheiratet war, hat dasEiserne Kreuz erhalten.

Quedlinburg, 7. Sept. Aus dem Grundstücke Anlage 89 brach heute abend gegen 7 Uhr in einem mit Stroopvornen gefüllten Schuppen Feuer aus, wodurch dieser und ein angrenzendes Hofgebäude, in dem drei Arbeiterfamilien wohnten, niederbrannten. Den Bewohnern ist fast ihre gesamte Habe teils durch das Feuer, teils bei den Rettungsversuchen verlost. Der Verlust ist um so schmerzlicher, weil zwei Familien ihr Wohlsein nicht verlohren haben sollen. Die Wirtsarbeiten wurden durch die Windstille wesentlich unterstügt, so daß ein Übergreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude verhütet werden konnte.

Ich lasse dich nicht.

Original - Roman von S. Courths - Mafher. 73 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Einen Luxus gestattete er sich in seinem beschiedenen Leben - seine junge Frau mußte immer hübsche und elegante Kleider tragen; und als sie das Mädchen angeerbt hatte, durfte Ella nicht mehr selbst kochen. Eifersüchtig wachte er über die Sauberkeit und Schönheit ihrer Hände. Mutter Krue, die Hüterskran, wurde für die kleine Sonja als Mäxterin angestellt.

Doktor Heinius und seine Mutter waren zur Taufe der kleinen Sonja zu Besuch gekommen, und es gefiel den beiden in dem beschiedenen, glückseligleuchteten Detm des jungen Paares so gut, daß sie nun jeden Sommer für einige Wochen einzutreten.

Es wurde dann freilich ein wenig eng in dem kleinen Häuschen, aber das ertragen diese vier Menschen mit Vergnügen. Ella und Saldia freuten sich immer sehr auf die Besuche. Frauen sie doch dann immer viel Anregung für Geist und Herz, denn außer dem Farmer des Dörchens und dem ab und zu einmal vortretenden Arzt des Nachbarkortens kamen sie mit gebildeten Leuten gar nicht zusammen.

Winter besuchte das junge Ehepaar auch das nahegelegene Königsberg, um ein Theater oder ein Konzert zu hören. Saldia war dann immer unruhig. Der Zufall konnte doch einmal jemand über seinen Weg führen, der ihn gekannt hatte, und wenn er sich auch sehr verändert hatte, - die Angst, erkannt zu werden, ließ ihn zu keinem Genuß kommen.

Ella hatte sich dazu entschlossen, ein Klavier anzuschaffen; und wenn sie ihm vorspielte und mit ihrer weichen, aldenreinen Stimme deutsche und russische Volkslieder sang, verzehrte er gern die herrlichsten Konzerte. Ein wenig menschlicher war er geworden. Aber das war nur natürlich.

Als die kleine Sonja vier Jahr alt war, erfüllte Doktor Ernst Heinius den sehnlichsten Wunsch seiner Mutter und verheiratete sich mit Käthe Brand, die treu und unentwegt auf ihn gewartet hatte.

Herrn Johanna schrieb Ella darüber einen glücklichen Brief:

Nun ist mir ein großer Wunsch erfüllt. Käthe ist so recht eine Schwiegertochter nach meinem Herzen. Neben ihr gab es nur eine, die ich gern an ihrem Platz gewußt hätte, nämlich Dich, meine liebe Ella. Aber du wollest nun wal nicht. Nun ist es auch gut, sehr gut. Ich sehe nun hinauf nach dem ersten Stod; daß ich fortgebe

aus dem Doktorhäuschen, will Ernst durchaus nicht, und Käthe erklärte mir rotul, wenn ich nicht bleiben wollte, könnte aus der ganzen Hochzeit nichts werden. So bliebe ich denn und will mir Mühe geben, sämtliche Schwägerinnen von den Händen zu waschen. Die Käthe ist ja ein liebes, fröhliches Ding, so eine echte, rechte Artzfrau - und Ernst - nun, er hat die Käthe recht schassen lieb. Gewarnt hat er, bis das letzte Restchen einer alten Liebe aus seinem Herzen verschwinden war und er der blonden Käthe ein volles Herz bieten konnte.

Schade, daß ihr nicht zur Hochzeit kommen könnt; aber ich muß auch Gure Gräme billigen. Es konnte ja doch sein, daß einer Deinen Mann noch wiederkennt; in unremem Städtchen sind die interessantesten Personen schwach gefäß; und man trägt sie feinem Gedächtnis ein.

Dörte will es freilich nicht in den Kopf, daß Fräulein Ella mit ihrem Namen nicht kommen will. Aber sonst ist sie noch so freich und feint, daß sie so feintlich noch lange Zeit auf ihrem Vorkien in Doktorhäuschen bleiben kann. In den Wierzig war sie ja nun schon reichlich, aber sie verzüchert uns, vor dem sechzigsten Jahre geht sie nicht in das Alttrauenfitt, in das sie Ernst eingelaßt hat."

So schrieb Tante Johanna.

Ella war von Herzen froh, daß Ernst thretwegen nicht ehelos blieb. Das hatte immer ein wenig auf ihr gefaltet. Nun war es doch Etwas endlicher für geworren, wenn ihr Leben schien nur noch probe Stunden für sie zu haben.

Fünfehn Jahre eines tiefen seligen Glückes an der Seite ihres Gatten waren Ella glücklich. Sie war völlig auf in ihrem Mann und ihrem Kinde, und Alexander hatte in diesen fünfzehn Jahren erst den vollen Wert des Lebens erkannt.

Die kleine Sonja hatte keine Geschwister mehr bekommen. Sie war nun schon ein lang angehörschener, bildlicher Knab, der seinen frohen Lachen kein betrübtes Gesicht standhelt.

Ella wurde von ihrem Mann und ihrem Kinde vergrößert, und die beiden Gatten gingen noch immer mit einer Färtigkeit aneinander, die durch nichts zu erschüttern war.

Sonia Mädchen mußte nichts von der Bergangenheit ihres Vaters wiffen. Sie war ein Alexander Mädchen. Ella und Saldia hatten alle diese Jahre gemeinsam gearbeitet, und immer volid vertriebt, daß sie, mit den Pfünzen des kleinen Vermögens, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten vermochten.

Es reläute auch so weit, daß Sonja in Königsberg in Pension gegeben werden konnte, damit sie dort die Schule

besuchte. Eine vorzügliche Erziehung wurde dem Kinde zuteil. Und wenn es in den Ferien und an den Sonntagen nach Hause kam, waren es immer Festtage für die glücklichen Eltern.

Den letzten Winter hatte sich aber Saldia eine schwere Erkältung zugezogen, und er bekam eine bestige Lungenentzündung.

Angstvoll wachte Ella an seinem Bett, und Sonja wollte nicht nach Königsberg zurück, solange der Vater in Gefahr war. Bis Otern sollte sie dort die Schule besuchen und dann einige Jahre zur Rollendung ihrer Erstesien in eine Genter Pension kommen.

Sonia hatte das eminente Sprachtalen ihrer Mutter geerbt und sprach schon jetzt ziemlich fließend französisch, englisch und Italienisch. Auchlich sprach sie geläufig wie ihre deutsche Mutterprache. Von klein auf hatte sich Ella mit ihrem Kinde in allen Sprachen unterhalten.

Alexander schwebte wieder nicht am Rande des Grabes. Aber auch diesmal wurde er geheilt, und auch Ernst, den Ella in ihrer Herzensangst herbeigerufen, konnten der geängstigten Frau nicht verhehlen, daß die Umge ganz ausgeheilt war, und daß man den Kranken unbedingt sofort nach dem Eiden bringen müsse, sobald er transportfähig wäre.

Ella lag das Herz schwer in der Brust. Sie hing mit allen Fühlern ihres Seins an dem geliebten Gatten, und die Angst, ihn verlieren zu müssen, erfüllte sie mit Verzweiflung. Ohne Rücksicht auf die Kosten zu nehmen, reiste sie mit ihm, nach zärtlichem Wunsch von der Tochter, nach Mentone.

Sonia blieb in Königsberg zurück bis Otern, und sollte dann nach Mentone nachkommen. Son dort auch hoffte sie Ella nach Genter bringen zu können, wenn sich ihr Gatte erholt hatte.

Noch hoffte sie, daß einige Monate im Eiden Saldias Lunge wieder ausheilen würden. Sie war jetzt nicht imstande zu arbeiten. Ihre ganze Zeit mußte sie dem Gatten.

Da sie nun beide nichts verdienen, mußte der Unterhalt von dem Kapital bestritten werden. Und der Kapitalhalt von dem Sanatorium war nicht billig.

Das kimmerte Ella aber vorläufig gar nicht. - Ihr ganzes Sinuen und Denken war nur von dem einen heißen Wunsch befaßt, daß Saldia gesund werden möge. In Mentone haben vierer Augen voll Bemüderung auf die noch immer besorgender fröhe Frau, die mit rührender Sorgfalt den sofanlen bleichen Mann umgab, in dessen buntes Haar sich schon zahlreichte Silberfäden geschnitten hatten. (Fortsetzung folgt.)

Torgau, 12. Sept. Über fünfhundert französische Offiziere sind jetzt in der hiesigen Bridentopflanze untergebracht. In der Mittagsrast war bei einem Wandspazier in Maßregeln ein französischer Gefangener wurde verhaftet. Die Spur des Diebes führte nach hier. Die Polizei stellte fest, daß der Dieb in der Person eines vorbestraften Arbeiters von hier zu finden sei, und daß er das gestohlene Rad bei einem anderen Arbeiter untergebracht hatte. Als der Dieb das Rad abholen wollte, wurde er gefangen genommen.

Stienburg, 12. Sept. Bei den Waggerarbeiten, die gegenwärtig am Ringelgang vorgenommen werden, ereignete sich heute vormittag um 3/4 Uhr ein folgenschwerer Unglücksfall. Der in der Grenzstraße wohnhafte Arbeiter Richard Herre, der erst heute früh dort die Arbeit aufgenommen hatte, wollte entgegen den Vorschriften, auf eine abrollende Welle springen. Hierbei stieß er ab und wurde heftig mit dem Kopf gegen die Welle geschleudert. Der Verwundete wurde sofort in die Krankenhaus gebracht.

Artern, 8. Sept. Gestern abend mit dem D-3ug 8.43 Uhr berührte Graf Zeppelin unsere Station. Es hatte sich in dem Glauben, Gefangenen-Transporte zu sehen, eine große Menschenmenge auf dem Bahndamm versammelt und im Nu wurde beim Gehen des Zuges bekannt, daß Graf Zeppelin sich in einem Wagen befinden sollte. Nachdem Herr Erdmann in das Wagengabell des Grafen einen Strauß blühender Rosen geworfen, wurde derselbe auf den Vorgang auf dem Bahnhofsplatze aufmerksam und zeigte sich am Fenster. Darauf reichte der Graf der Spenderin dankend die Hand und unterließ sich mit ihr und anderen Personen während des Zugaufenthaltes nur 10 Minuten. Nach bei der Abfahrt bestiegen der Graf die letzten Stufen der bereitgestellten Waggons. Der Graf trug die graue Uniformform.

Kaaschhausen, 12. Sept. Ein furchtbares Unglück ereignete sich auf dem hiesigen Markt. Der beim Verladen von Kohlenwagen beschäftigte 17-jährige Arbeiter Hermann aus Ostbau war im Antriebsstadium des Seiles, das zum Erheben der Wagen dienen sollte, gestürzt. Dabei wurde ihm der Kopf abgeschnitten. Er lag in einer Ecke. Arme und Beine waren ebenfalls abgeschnitten und der Körper hing auf der Zellkammer. Als man nur noch eine blutige Masse. Wie sich das Unglück ereignete, wird sich kaum aufklären, da niemand weiter zugegen war.

Delitzsch, 12. Sept. Der Herzog hat dem Landesauschuß für Kriegsfrankenpflege eine weitere Spende von 10000 Mark überreicht. Diese Spende soll nach Maßgabe des Bedürfnisses für die Verteilung gelangen, damit sie möglichst allen Teilen des Landes zugute komme.

Gotha, 11. Sept. In der hiesigen Zeitung wird in einem Eingeladene folgende Anregung zur Erörterung gestellt: Möchte nicht ein Vorschlag gemacht werden, die unvollständigen Maßnahmen der Engländer (Beseitigung deutscher Schiffe in neutralen Häfen, Verwendung der vollwertigen deutschen Dampfer-Gesellschaften, die unsere braven Soldaten verfehlen usw.) nicht auch angebracht ist, dieses Volk bei uns ganz und gar auszulöschen und die englischen Vandalen, die sich in unserem erlauchten Lande verhalten, einfach ihrer Ansprüche an deutsches Land für verlustig erklären. Mit einem solchen Schritt würde dem ganzen Lande eine große Freude bereitet werden, und den Engländern gefasche nur recht. Denn wer Unrecht hat, muß Unrecht ernten. Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Melchendorf, 11. Sept. In der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr brach in dem von Feuerstrahlen wiederholt heimgesuchten Nachbarort Lichtenhain abermals Großfeuer aus. Die Anwohner von Lichtenhain und Melchendorf wurden durch den Rauch gezwungen, sich in die Gassen zu begeben. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Krausfeld, 11. Sept. Eine Belohnung für einen tapferen Krieger stiftete der Besitzer des hiesigen Oberhofes, Hauptmann und Kammerherr v. Brandis. Die Stiftungsurkunde betrug: Dem Soldaten des 11. Armeekorps bis zum Feldwebel beim Wachmeister hinauf, gebe ich 1000 Mark, der sich als Krieger das Gekrönte Kreuz 1. Klasse erworben. Das hochverehrte Kommando des 11. Armeekorps hat diese Stiftung mit Dank angenommen.

Benedenfein, 12. Sept. Ein bedauerlicher Unfall passierte Freitag vormittag in der Kreuzung der Nordhäuser Straße und Hofstraße. Der Bahner Friedrich aus Melsdorf und der Kaufmann Koch stießen mit ihren Fahrzeugen so heftig zusammen, daß der Faktor sich eine schwere Gehirnerschütterung und Kaufmann L. eine leichtere Kopfverletzung und Verstauchung des rechten Armes zuzogen. Beide Herren wurden sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Bad Sulza, 12. Sept. Beim Soldaten spielen mit fünf Wölfen wurden zwei halbweilige Burchen verlegt. Als ein Schuß nicht losging und der andere nachließ, entzündete sich plötzlich das Pulver und die Ladung ging den beiden Burchen ins Gesicht. Dem einen ist anscheinend die Schenkel des einen Auges verloren und die des anderen stark gefährdet; der andere kam mit geringeren Schäden davon.

Hohenheim-Grenzfeld, 11. Sept. Im nahen Grenzfeld stürzte auf einem Neubau der verheirateten Malermeister Emil Franke ab. Er erlitt einen Gehirnebruch und starb nach kurzer Zeit.

Preilichen, 12. Sept. Der Förster Hermann Döring von hier wurde im Gehöfener Walde erschossen angefaßt. Er ist bei einem Zusammenstoß mit dem o. E. Oberförster Johann Förster tödlich verunglückt. Dieser hätte einen Schuß losgelassen und begab sich in aller Morgenfrühe durch das Jagd. Dort ist er am Morgen bei den 21-jährigen Hermann Döring, der sich zuletzt bei Verwandten in Gehöfen aufhielt, und eines Hühnergeißels. Als die beiden, von denen nur Döring ein Gewehr trug, bis auf zehn Meter herangekommen waren, verlor ihnen der Förster mit dem Aufsteig „Gewehr weg!“ den Weg. Nach viermaligen Rufen nahm Döring hinter seinem Begleiter eine gebotene Stellung ein und legte auf den Förster an. Dieser aber sah ihm zu. Er lag, und in den Kopf getroffen laut Döring tot zu Boden. Eine Gerichts-Kommission hat den Tatbestand aufgenommen.

Jeena, 12. Sept. Von der hiesigen 1. Kriegsjäger-Abteilung hat das hiesige Bataillon Proben gesehen, die hiesig unglücklich klingen. So wurden in Diant belagerte Weislinge eingebracht, die einen deutschen Artillerieoffizier getötet hatten.

Reinhardt a. d. V., 11. Sept. Auf vielseitiges Drängen hat sich der Vorstand des Turnbundes entschlossen, den nächsten Herbstfesten bis in März einzuziehen.

damit er zur Benutzung freigegeben werden kann. Diese Weislinge soll Sonntag, den 13. September, nachmittags pünktlich um 3 Uhr in einer den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechenden einfachen aber mürbigen Weislinge stattfinden.

Ghemitz, 11. Sept. Wie die Chemnitzer Neuesten Nachrichten melden, wurde der Bäckermeister Müller mit seiner Frau und zwei Kindern heute früh in seiner Wohnung tot aufgefunden. Müller war Wächter der alten Bäckerei hinter der Kolonnenstraße. Das Geschehene vom Verstorbenen Kommando wegen Verkauf von minderwertigen Waren geschlossen worden.

Mereburg und Umgegend.

12. September.

Erntefest. Die Kornerte ist beendet, und da feiern nun nach althergebrachter Sitte die ländlichen Gemeinden der Umgegend in vielen Tagen ihr Danksfest. Anders, als sonst Zeit vorüberziehen, haben wir uns ehrlustig zu Mute war, haben wir jetzt selbste geholt. Sonst war es ein Fest, an dem man zum Beher aller guten Gaben auch aus vollem Herzen Dank sagte für mehr oder minder reichen Segen, aber dann auch der Lust und Fröhlichkeit in nicht zu lang bemessener Maße Raum gab. Heute ist es anders. Zwar der Dank für die Hülfe des Himmelsbrotes, das uns wieder gesendet ist, ist nicht minder heilig. So heißer noch. Denn es ist eine Ernte so vorzüglich, wie wir sie seit langen Jahren nicht gehabt haben. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, alles ist wohl geraten. Unsere Weizen haben üppigen Ertrag geliefert und ein Bild auf das, was noch draußen steht an Kartoffeln, Rüben, Alee und anderem, läßt uns auch jetzt hoffen, wenn unser Herrgott bald mal wieder Regen läßt. Mit Freuen um dessen aber besonders bewegen, weil wir in diesem Jahre fast ganz auf uns angewiesen sind. Die Kornmähren, aus denen wir sonst das ergänzen, was uns fehlte für die Bedürfnisse unseres großen, alljährlich wachsenden Volkes, sind uns ja durch Feindes Hand verlohren. Er möchte uns ausbilden, und das, was mit dem Schwerte zu erlangen ihm der Mut fehlt, das läßt sich in jeder Weise im Lande nicht, das ist nicht zu vergessen. Der Hunger wird nicht an unsere Türe klopfen, denn unser Bundesgenosse drohen hat schon vorgezogen. Wohl aber könnte im Osten, im Lande der wilden Barbarenhorden, zu den übrigen apokalypsischen Reizen, die sich schon aufgemacht haben, die Greuel zu züchten, ja selbst in jeder Weise, auch wenn der Hunger tief gefascht ist, nicht minder heilig. So heißer noch, denn es ist eine Ernte so vorzüglich, wie wir sie seit langen Jahren nicht gehabt haben. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, alles ist wohl geraten. Unsere Weizen haben üppigen Ertrag geliefert und ein Bild auf das, was noch draußen steht an Kartoffeln, Rüben, Alee und anderem, läßt uns auch jetzt hoffen, wenn unser Herrgott bald mal wieder Regen läßt. Mit Freuen um dessen aber besonders bewegen, weil wir in diesem Jahre fast ganz auf uns angewiesen sind. Die Kornmähren, aus denen wir sonst das ergänzen, was uns fehlte für die Bedürfnisse unseres großen, alljährlich wachsenden Volkes, sind uns ja durch Feindes Hand verlohren. Er möchte uns ausbilden, und das, was mit dem Schwerte zu erlangen ihm der Mut fehlt, das läßt sich in jeder Weise im Lande nicht, das ist nicht zu vergessen. Der Hunger wird nicht an unsere Türe klopfen, denn unser Bundesgenosse drohen hat schon vorgezogen. Wohl aber könnte im Osten, im Lande der wilden Barbarenhorden, zu den übrigen apokalypsischen Reizen, die sich schon aufgemacht haben, die Greuel zu züchten, ja selbst in jeder Weise, auch wenn der Hunger tief gefascht ist, nicht minder heilig.

Erntefest. Die Kornerte ist beendet, und da feiern nun nach althergebrachter Sitte die ländlichen Gemeinden der Umgegend in vielen Tagen ihr Danksfest. Anders, als sonst Zeit vorüberziehen, haben wir uns ehrlustig zu Mute war, haben wir jetzt selbste geholt. Sonst war es ein Fest, an dem man zum Beher aller guten Gaben auch aus vollem Herzen Dank sagte für mehr oder minder reichen Segen, aber dann auch der Lust und Fröhlichkeit in nicht zu lang bemessener Maße Raum gab. Heute ist es anders. Zwar der Dank für die Hülfe des Himmelsbrotes, das uns wieder gesendet ist, ist nicht minder heilig. So heißer noch. Denn es ist eine Ernte so vorzüglich, wie wir sie seit langen Jahren nicht gehabt haben. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, alles ist wohl geraten. Unsere Weizen haben üppigen Ertrag geliefert und ein Bild auf das, was noch draußen steht an Kartoffeln, Rüben, Alee und anderem, läßt uns auch jetzt hoffen, wenn unser Herrgott bald mal wieder Regen läßt. Mit Freuen um dessen aber besonders bewegen, weil wir in diesem Jahre fast ganz auf uns angewiesen sind. Die Kornmähren, aus denen wir sonst das ergänzen, was uns fehlte für die Bedürfnisse unseres großen, alljährlich wachsenden Volkes, sind uns ja durch Feindes Hand verlohren. Er möchte uns ausbilden, und das, was mit dem Schwerte zu erlangen ihm der Mut fehlt, das läßt sich in jeder Weise im Lande nicht, das ist nicht zu vergessen. Der Hunger wird nicht an unsere Türe klopfen, denn unser Bundesgenosse drohen hat schon vorgezogen. Wohl aber könnte im Osten, im Lande der wilden Barbarenhorden, zu den übrigen apokalypsischen Reizen, die sich schon aufgemacht haben, die Greuel zu züchten, ja selbst in jeder Weise, auch wenn der Hunger tief gefascht ist, nicht minder heilig.

Erntefest. Die Kornerte ist beendet, und da feiern nun nach althergebrachter Sitte die ländlichen Gemeinden der Umgegend in vielen Tagen ihr Danksfest. Anders, als sonst Zeit vorüberziehen, haben wir uns ehrlustig zu Mute war, haben wir jetzt selbste geholt. Sonst war es ein Fest, an dem man zum Beher aller guten Gaben auch aus vollem Herzen Dank sagte für mehr oder minder reichen Segen, aber dann auch der Lust und Fröhlichkeit in nicht zu lang bemessener Maße Raum gab. Heute ist es anders. Zwar der Dank für die Hülfe des Himmelsbrotes, das uns wieder gesendet ist, ist nicht minder heilig. So heißer noch. Denn es ist eine Ernte so vorzüglich, wie wir sie seit langen Jahren nicht gehabt haben. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, alles ist wohl geraten. Unsere Weizen haben üppigen Ertrag geliefert und ein Bild auf das, was noch draußen steht an Kartoffeln, Rüben, Alee und anderem, läßt uns auch jetzt hoffen, wenn unser Herrgott bald mal wieder Regen läßt. Mit Freuen um dessen aber besonders bewegen, weil wir in diesem Jahre fast ganz auf uns angewiesen sind. Die Kornmähren, aus denen wir sonst das ergänzen, was uns fehlte für die Bedürfnisse unseres großen, alljährlich wachsenden Volkes, sind uns ja durch Feindes Hand verlohren. Er möchte uns ausbilden, und das, was mit dem Schwerte zu erlangen ihm der Mut fehlt, das läßt sich in jeder Weise im Lande nicht, das ist nicht zu vergessen. Der Hunger wird nicht an unsere Türe klopfen, denn unser Bundesgenosse drohen hat schon vorgezogen. Wohl aber könnte im Osten, im Lande der wilden Barbarenhorden, zu den übrigen apokalypsischen Reizen, die sich schon aufgemacht haben, die Greuel zu züchten, ja selbst in jeder Weise, auch wenn der Hunger tief gefascht ist, nicht minder heilig.

Erntefest. Die Kornerte ist beendet, und da feiern nun nach althergebrachter Sitte die ländlichen Gemeinden der Umgegend in vielen Tagen ihr Danksfest. Anders, als sonst Zeit vorüberziehen, haben wir uns ehrlustig zu Mute war, haben wir jetzt selbste geholt. Sonst war es ein Fest, an dem man zum Beher aller guten Gaben auch aus vollem Herzen Dank sagte für mehr oder minder reichen Segen, aber dann auch der Lust und Fröhlichkeit in nicht zu lang bemessener Maße Raum gab. Heute ist es anders. Zwar der Dank für die Hülfe des Himmelsbrotes, das uns wieder gesendet ist, ist nicht minder heilig. So heißer noch. Denn es ist eine Ernte so vorzüglich, wie wir sie seit langen Jahren nicht gehabt haben. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, alles ist wohl geraten. Unsere Weizen haben üppigen Ertrag geliefert und ein Bild auf das, was noch draußen steht an Kartoffeln, Rüben, Alee und anderem, läßt uns auch jetzt hoffen, wenn unser Herrgott bald mal wieder Regen läßt. Mit Freuen um dessen aber besonders bewegen, weil wir in diesem Jahre fast ganz auf uns angewiesen sind. Die Kornmähren, aus denen wir sonst das ergänzen, was uns fehlte für die Bedürfnisse unseres großen, alljährlich wachsenden Volkes, sind uns ja durch Feindes Hand verlohren. Er möchte uns ausbilden, und das, was mit dem Schwerte zu erlangen ihm der Mut fehlt, das läßt sich in jeder Weise im Lande nicht, das ist nicht zu vergessen. Der Hunger wird nicht an unsere Türe klopfen, denn unser Bundesgenosse drohen hat schon vorgezogen. Wohl aber könnte im Osten, im Lande der wilden Barbarenhorden, zu den übrigen apokalypsischen Reizen, die sich schon aufgemacht haben, die Greuel zu züchten, ja selbst in jeder Weise, auch wenn der Hunger tief gefascht ist, nicht minder heilig.

Erntefest. Die Kornerte ist beendet, und da feiern nun nach althergebrachter Sitte die ländlichen Gemeinden der Umgegend in vielen Tagen ihr Danksfest. Anders, als sonst Zeit vorüberziehen, haben wir uns ehrlustig zu Mute war, haben wir jetzt selbste geholt. Sonst war es ein Fest, an dem man zum Beher aller guten Gaben auch aus vollem Herzen Dank sagte für mehr oder minder reichen Segen, aber dann auch der Lust und Fröhlichkeit in nicht zu lang bemessener Maße Raum gab. Heute ist es anders. Zwar der Dank für die Hülfe des Himmelsbrotes, das uns wieder gesendet ist, ist nicht minder heilig. So heißer noch. Denn es ist eine Ernte so vorzüglich, wie wir sie seit langen Jahren nicht gehabt haben. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, alles ist wohl geraten. Unsere Weizen haben üppigen Ertrag geliefert und ein Bild auf das, was noch draußen steht an Kartoffeln, Rüben, Alee und anderem, läßt uns auch jetzt hoffen, wenn unser Herrgott bald mal wieder Regen läßt. Mit Freuen um dessen aber besonders bewegen, weil wir in diesem Jahre fast ganz auf uns angewiesen sind. Die Kornmähren, aus denen wir sonst das ergänzen, was uns fehlte für die Bedürfnisse unseres großen, alljährlich wachsenden Volkes, sind uns ja durch Feindes Hand verlohren. Er möchte uns ausbilden, und das, was mit dem Schwerte zu erlangen ihm der Mut fehlt, das läßt sich in jeder Weise im Lande nicht, das ist nicht zu vergessen. Der Hunger wird nicht an unsere Türe klopfen, denn unser Bundesgenosse drohen hat schon vorgezogen. Wohl aber könnte im Osten, im Lande der wilden Barbarenhorden, zu den übrigen apokalypsischen Reizen, die sich schon aufgemacht haben, die Greuel zu züchten, ja selbst in jeder Weise, auch wenn der Hunger tief gefascht ist, nicht minder heilig.

erfahren, bei den Einwohnern der in Nähe des Lagers gelegenen Dorfschaft Kößlingen, überleben um einige Belohnung, da es sich einigen Kindern vorgekommen ist, daß Gefangene ausgeschrien sind und sich in benachbarten Dörfern unlesbar bemerkbar machen. Nach Ansicht der Bewohner wäre es erwünscht, wenn man einen Teil der Wadmannschaften in Kößlingen unterbrächte. — So unrecht ist der Gedanke nicht.

Bezeichnungen auf die Kriegsanstalten nehmen hier entgegen: Der Vorhans-Berein, die Mitteldeutsche Arbeitbank, das Kunstgewerbe-Bureau, die königliche Kreisstelle, die königliche Regierungs-Kontrollstelle und die Städtische Sparkasse Merseburg.

Ansatzung der Kriegsanstaltungen. Die Abstellung macht heute in einem Inserat bekannt, daß die Abstellungen nach besonderer Reihenfolge vom 16. bis 18. September erfolgen. Neue Anträge um Kriegsanstaltungen werden täglich von 11 bis 1/2 Uhr entgegengenommen.

Fliegerkursus. Auf dem Großen Exerzierplatze findet seit kurzem ein Kursus für die kriegsfliegerwilligen Flieger statt. Der bekannte Merseburger Flieger Laue, welcher sich der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt hatte und von Kiel aus mehrere öffentliche Flüge ausgeführt, ist nunmehr mit dem Flieger Laue beauftragt worden. Unter den Schülern befindet sich auch der Oberleutnant Klose vom Domgarnison. Bei diesen Probeflügen erlitt der Apparat gestern eine Beschädigung, die durch einen großen Schaden einer vierfachen verurteilt wurde. Ein Exerzierplatz sollte davon frei sein. Den Arbeitern, die das Baumaterial herbeiführen und die Aufstellungen für die Flieger ausführen, ist empfohlen, vierjährigen fortzuerhalten. Der kurz begonnene Unterricht mußte durch den entstandenen Defekt gestern unterbrochen werden. So können keine Unachtsamkeiten einer großen Sache schaden.

Wenn es kalt, sind der Jugendkassen annehmen, um Geist und Körper zu kräftigen, die Anstalten zu unterhalten, so geschah es von dem hiesigen Kommando. Auch in diesem Jahre hat es sich der Schwimmbad-Berein „Folsedon“ zur Pflicht gemacht, 16 Schüler der gehobenen Anstalten in Merseburg auszubilden. Die selben sollen nun am kommenden Sonntag nachmittags von 2 Uhr an in der Stenbergerischen Schwimm-Anstalt ihrem Herrn Rektor und dem gelehrten Lehrer-Kollegium, dem Leiter des Anstalten, die Schwimmübungen zeigen. Die Zeit reip. 20 Nachmittagen gelernt haben, womit sie bemerkt, wenn sie für Jahre einberufen werden, den Dienst leichter ausführen und bei Unglücksfällen ihren Mitspielern in der Gefahr des Ertrinkens beistehen können. Es werden alle sich dafür interessierenden möglichst eingeladen.

Eingeladene. Im nächsten Stadteitel wird in letzter Zeit das Landwehr-Regiment G. in der Gegend der Flieger. Auch ein angeleglicher Laubmann — ein Schwundler — trieb in unglücklicher Weise sein Unwesen. In gegenwärtigen schweren Zeiten, wo die Polizeiorgane stark in Anspruch genommen sind, sollte die Eingekerkerte selbst gegen zweifelhafte und ordnungswidrige Elemente mit aller Schärfe vorgehen. Ein Bürger.

Auszug aus den Verurteilungen Nr. 20 und 21 über Tot-, Verwundete und Vermisste des Krieges Merseburg.

Verurteilung Nr. 20. Dakt. Verurteilung Nr. 21. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36, Altenburg, 7. Kompanie. Wehrmann Gustav Jäger aus Großheina — schwer verwundet. Wehrmann Otto Schmidt aus Mücheln — leicht verwundet. Wehrmann Albert Ziegler aus Ködlig — leicht verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 82, Göttingen. 11. Kompanie. Hornist Gefreiter Alfred Tischbald aus Merseburg — tot.

Döhlitz, 11. Sept. Bei Ausbruch des herannahenden Herbstes hat der Bergmann Thomas Reichardt das Unglück, einen schweren linksseitigen Fußknöchelbruch zu erleiden, so daß die starke Knochenränder die Haut zu durchbrechen drohen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte dem Bergmannstrost in Halle überwiehen.

Delitzsch, 11. Sept. Eine empfindliche Strafe verhängte die Schöffengericht in Halle über den kaum 16-jährigen Stallweizer Reichardt. Vom Rittergutsbesitzer F. Pfeiff, welcher im Ruchstale zu un hatte, wegen der rohen Behandlung der Kinder zurechtgewiesen, erreichte die junge Mann demartig, daß er nun mit der Dünnergabel auf bei fast 60-jährigen Mutter losging und ihm mit den Nabeln die Hand durchbohrte. Das Gericht erkannte auf 3 Monate Gefängnis, bei Verurteilung des Verurteilten wurde dem Vater die Tochter des landwirtschaftlichen Arbeiters Bürger das Unglück, so Falle zu kommen und einen Verurteilten in Knöchelgelenke zu erleiden. Die Bedauerwerte mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden.

Gädlig, 11. Sept. Durch Ankauf zweier Snodchen in die Wirtschaft des Herrn Gutsbesitzers Reitz ist die Klauenfuchs um Anbruch gekommen. Die Snodchen sind in den letzten Domgarnisonen aufgestellt worden. Alle Verurteilten sind getroffen, um einer Verbreitung der Seuche vorzubeugen.

Ins dem Eltertal, 12. Sept. Infolge der eingetretenen kühleren Nächte und der abnahnenden Trodenheit steigt hier die Wurmlernte zum Ende, indem die Reife der Getreide vorzueilen und die Tragfähigkeit herabgesetzt wird. Trotzdem daß in diesem Jahre wegen erforderlicher Nachbeseitigung die Gurkenente zu 3 Wochen später als bei normalen Verhältnissen begann, war der Ertrag dennoch ein befriedigender, und der Preis für seltene Einlegeware ein angemeßener, indem er von anfangs 3 Mark, 2/3 Mark, 2 Mark, 1/2 Mark noch nicht unter 1 Mark pro Schock herunterging und aller Preis gedeckt werden konnte. Die Qualität der noch hängenden Gurken beginnt nun nachzulassen; Pfeffergurken und Samenhalben bilden den Schluß.

Mücheln und Umgebung.

Schraplau, 11. Sept. Beim Getreidebrechen in der Feldgemeinde des Herrn Oberst von G. wurde ein Tragfähiger Schraplau, wodurch die Getreide mit sämtlichen Getreidevorräten vollständig zerstört wurde. Der verdrückte Getreidevorrat wird auf 80000 Mk. geschätzt. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Stiebel, 12. Sept. Das etwa 20 Jahre alte Dienstmannschiff des Bergmanns Reitz wurde durch einen Unfall einen Splitterbruch am rechten Arme.

Wetterwarte.

B. W. am 13. Sept.: Teilweise heiter, warm, Gewitterregen. — 14. Sept.: Teilweise heiter, vielfach wollig, warm, stellenw. Gewitter.

Gerichtsverhandlungen.

1. Schöffengericht Merseburg. Freigesprochen wurde der Arbeiter Paul R. aus Lauchb. von der Missetat, in Aussicht im Juli 1914 das Fahrrad des Maurers Gustav Gierke aus Reichel mit einem Zehnjährigen beschuldig zu haben. Der Richtermeister August Sch. in Oberberna wurde befähigt, seit April 1913 in der Stantie der Oberbernaer Kohlenwerke ohne behördliche Genehmigung Schantwirtsch. betriebl. zu haben. Das Gericht konnte aber ein Verzeichnis des Sch. nicht feststellen, weshalb derselbe freigesprochen wurde. — Der aus der Unterlandungsbahn vorgeführte Arbeiter Friedrich G. aus Leipzig wurde wegen Diebstahls und Landfriedens mit 14 Tagen Haft bestraft. — Eine Sache wurde vertagt.

Unterrichtswesen.

Auch während des Krieges wird das Technikum Altenburg S.-A. eine unter Staatsaufsicht stehende technische höhere Lehranstalt, den Unterricht fortführen. Es umfasst Ingenieur-Abteilungen für Maschinenbau, Automobilbau und Elektrotechnik, sowie Zeichner- und Werkmeister-Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. Außerdem sind angegliedert eine Papiermacher-Schule und eine Gaswerkstätte, sowie eine Chauffeur-Schule und Lehrwerkstätte. Aufnahmen für das am 15. Oktober er. beginnende Wintersemester 1914/15 finden bereits jetzt statt. Interessenten sehen ausführliche Programme und Jahresberichte durch das Sekretariat des Technikums Altenburg S.-A. kostenlos zur Verfügung.

Vermischtes.

* Flieger als Ritter des Eisernen Kreuzes. Wie die Straßburger „Neue Zeitung“ meldet, wurde dem Geschilliten der Luftwaffe Carl Engelmann, der zuerst als Feldwebel-Leutnant Siedler in die Luftwaffe für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisener Kreuz verliehen. Der Flieger hatte unter außerordentlich gefährlichen Umständen einen Fernflug unternommen, für den ihm diese Auszeichnung wurde. Gleichzeitig meldet die „B.“, daß Helmut Hirth, der seit Kriegesbeginn bei der Fliegertruppe tätig ist, das Eisener Kreuz erhalten hat. Der amerikanische Botschafter in Paris protestiert gegen die Behandlung der Deutschen. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris Herrick, dem der Schutz der noch in Frankreich befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übertragen ist, hat bei dem französischen Minister des Auswärtigen Delcassé einen energischen Protest gegen die grausame und menschenunwürdige Behandlung, der in französischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen, sowie Österreicher und Ungarn erhoben. Delcassé hat dem amerikanischen Botschafter Abhilfe dieser allem Völkerrechte widersprechenden Abstellstände ausgesetzt. Drei Äpfel für den Soldaten. „Ich diene zurzeit beim kaiserlichen Infanterie-Regiment Altona und möchte Ihnen einen Kenntnis geben von einem hübschen Erlebnis, das ich gestern hatte. Ein kleiner Soldat aus ungefähr sechs Jahren

kam auf mich zu und wollte mit drei Äpfel geben mit den Worten: Hier, Herr Soldat, haben Sie drei Äpfel für den Krieg, mehr habe ich nicht. Bemerkte möchte ich, daß es sich um ein hübsches handelte, das angedungen den einfachen Ständen angehöre, aber auch seinerzeit einem Familienvater, der mit Stolz seines Kaisers Rock trägt, eine Freude machen wollte.“

* Wie lange wird der Krieg dauern? Ein Berichterstatter des „Vindabeller Blattes „Für Wlad“ hatte eine Unterredung mit dem ebenfalls österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin Grafen S. S. G. v. M. erich, in welcher dieser unter anderem auf die Frage nach der wahrscheinlichsten Dauer des Krieges sagte, eine bestimmte Meinung könne niemand ausdrücken. Es scheint aber, daß selbst der Fall von Paris nicht das Ende des Krieges bedeutet, darauf lasse wenigstens die Verlegung der Regierung von Paris schließen. Erst empfindliche Niederlagen der Alliierten würden die Gelegenheit zum Friedensschluß beschleunigen.

* 1813-1870-1914. Ein seltsames Spiel des Zufalls. Die Jähren der drei denkwürdigen Kriegsjahre 1813, 1870, 1914 zusammengezählt ergeben die Zahl 44. Vierundvierzig Jahre Frieden waren uns seit dem Kriege 1870 betchieden. * Kinderraub. Ein Knirps wird von seinem Vater wegen eines Vergehens gefaßt. Als er seine Kette weg hat, stellt er sich vor seinen Vater hin und sagt: „Das ist doch geradezu ungläublich, daß in diesen Zeiten ein Deutscher den anderen verhaßt!“

* Eine neue englische Wirtswirtschaft. Eine neue englische Gemeinheit erfahren wir aus holländischen Industriekreisen nach Berichten ihrer holländischen Vertreter. Die Engländer pflegen auf den von ihnen gepaperten oder durchsuchten Schiffen, aus neutraler Nationen, bei Durchforschung der Post alle Briefe, die nach Deutschland gerichtet sind, ins Meer zu werfen. Es handelt sich dabei wohl namentlich um Geschäftsbriefe, so daß dieses neue völkerrechtswidrige Verfahren sich dem ganzen schmachvollen Verhalten der englischen Kräfte wiederholend darstellt.

* Ein tödlicher Unfall ereignete sich am Dienstag auf dem Bahnhof Ruhnow in Pommern. Dort kam eine junge Dame mit dem Jage von Berlin an, um in der Richtung nach Neustein weiterzufahren. Als sie auf dem Bahnsteig spazieren ging, entfiel ihr infolge eines unglücklichen Zufalls das geladene Gewehr eines Postens. Die Dame wurde von der Kugel in den Hals getroffen und sank sofort tot zu Boden.

* Die Schulen im Dienste der Wohltätigkeit. Durch einen Erlaß ist in den ersten 6 Monaten der Handarbeitunterricht der Volksschulen in den Dienst der Krieger gestellt worden. In diesem Erlaß ist angeordnet, daß die ganze Zeit des Handarbeitsunterrichts in allen Volksschulen und Mittelschulen während des Krieges auf Arbeiten für die Bedürfnisse der Soldaten verwendet werde. Die Mädchen von 2. und 3. Schuljahre stricken Socken und Handschuhen, die älteren Handschuhe, Strümpfer und Leibbinden.

* Eine Million für das Rote Kreuz in Württemberg. Die Sammlungen für das Rote Kreuz in Württemberg haben bis jetzt den Betrag von 1 Million Mark ergeben. Der frühere Staatsminister Herr v. Beselich hat auf dem Felde der Ehre die Ehre des Vorkämpfers, den Oberleutnant der Reserve Friedrich v. Beselich und den Leutnant Fritz Freiherr v. Werlepp.

* Der Heldentod zweier Fliegeroffiziere. Die beiden österreichischen Fliegeroffiziere Oberleutnant S. S. G. v. M. erich und Leutnant Raft haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz in Russisch-Polen in Erfüllung ihres Fliegerberufes den Heldentod gefunden.

* Ein Urteil Eichendorffs im Felde. Es dürfte interessieren, so schreibt die „Köln. Volkszeitung“, daß der kaum 17jährige, einzige Leutnant des Kaisers Eichendorff als Kriegsfreiwilliger in die deutsche Armee eingetreten ist und mit seinem Vater (dem Kommandeur eines Grenadierregiments) gegen Rußland kämpfen wird. Der Urgroßvater, Josef Freiherr von Eichendorff, war Kaiserlicher Jäger und machte die Napoleonischen Kriege bis zu Ende mit.

Neueste Nachrichten.

220 000 Kriegesgefangene in Deutschland.

Berlin, 12. Sept. (A. F. A.) Wie zum 11. Sept. waren in Deutschland rund 220 000 Kriegesgefangene untergebracht. Davon entfallen auf die Franzosen 1880 Offiziere, 86 700 Mann, Russen 1830 Offiziere und 91 400 Mann, Belgier 440 Offiziere und 30 200 Mann, Engländer 160 Offiziere und 7380 Mann. Unter den Offizieren befinden sich 2 französische Generale, unter den Russen 2 Kommandeure und 13 andere Generale, unter den Belgiern der Kommandant von Südrich. Eine große Zahl weiterer Kriegesgefangener befindet sich auf dem Transport nach dem Gefangenenlager.

Die Kämpfe um Lemberg.

Wien, 12. Sept. Telegramme der Kriegsberichterzähler aus dem Kriegesgeschehen melden übereinstimmend, daß die Kämpfe um Lemberg mit unermüdlicher Heftigkeit fortauern. Die Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen, deren Elan unerschütterlich sei, mache große Fortschritte. Die Lage werde zuweilen beurteilt. Erbherrzog-Leonfolger Karl Franz Josef habe aus Demutstets die Verantwortung erhalten. Während des Kampfes bestand sich Generaloberkommandant Erbherrzog Friedrich mit seinem Generalkommando, General der Inf. Freiherr Conrad v. Södingen, auf dem Schlachtfeld.

Auszeichnung für Kaiser Franz Joseph

Wien, 12. Sept. Kaiser Franz Josef empfing seinen Normtats, den deutschen Botschafter v. Siedler und Södingen in Wien, der dem Monarchen im Auftrag des Deutschen Kaisers die Insignien des ihm kürzlich verliehenen Ordens Pour le merite überreichte.

Russische Jubelmünzen.

Berlin, 12. Sept. (B. Z.) Nach britischen Mitteilungen eines Berliner Tages vom Kriegesgeschehen hat man im Westen eines erbeuteten russischen Goldstückes Sunde frühgezügelter Ausprägungen gefunden, die auf der einen Seite das Bild des Zaren und auf der anderen Seite die Aufschrift tragen: Einzug in Berlin 1914.

Der beiläufige Generalfeldmarschall von Al werpen abgereift.

Berlin, 12. Sept. Die Post. Jg. meldet aus Antwerpen, der belgische General K. A. v. Al werpen mit unbelanntem Ziele abgereift.

Mädel
geboren.
Oberlehrer **E. Kaminski**
und Frau **Christel**
geb. Baasor.
Merseburg, den 11. Sept. 1914

Gestern abend 11 1/2 Uhr verschied nach langem in Geduld ertragenen schweren Leiden mein lieber Mann unter herzenguter Vater, Schwieger- und Großvater
Conrad Heinemann
im 61. Lebensjahre.
Merseburg, 12. Sept. 1914.
Die trauernden Hinterbliebenen
Anna Heinemann
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet Montag nachm. 1/2 Uhr vom Trauerhause, Sand 34, aus statt.

Zodes-Anzeige.
Den Selbentod für's Vaterland starb unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Hornist
Gefr. Alfred Tschöckel
im Alter von 24 Jahren.
Merseburg, 12. Sept. 1914.
Diesesigen tiefsteht an: Familie Fritz Jode, Merseburg.
Familie Gustav Tschöckel, Merseburg.
Familie Richard Tschöckel, Stolpau.
Familie Wilhelm Tschöckel, Kadewell.
Familie Marij, Merseburg.
Familie Meyer, Leipzig.

Gestern mittag 1 1/2 Uhr entschlief sanft und unerwartet unsere unvergessliche, treusorgende Mutter
Frau Luise Voigt
geb. Jänichen
im 78. Lebensjahre.
In tiefster Trauer und mit der Bitte um stille Teilnahme:
Willy Voigt,
Otto Voigt.
Merseburg, Kleine Ritterstrasse 13,
den 11. September 1914.
Die Beerdigung findet Montag, den 14. September er., nachmittags 4 Uhr von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Die Beerdigung unseres lieben Verstorbenen, des Fleischermesters
Hermann Richter
findet umständehalber nicht vom Trauerhause sondern von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.
Merseburg, den 12. September 1914.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Am 10. d. M. verschied ganz plötzlich unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin
Minna Köster.
Merseburg, 12. Sept. 1914.
Die Hietrauende
Familie Köster.

Nachruf!
Am 10. d. Mts. verschied nach längerer Krankheit unser langjähriges Innungsmitglied, der
Fleischermeister
Hermann Richter.
Wir verlieren in ihm einen lieben treuen Freund und Kollegen, welcher stets mit aufopfernder Hingebung seinen Pflichten als Vorstandsmittglied nachgekommen ist und mit aufrichtiger Freude zum Wohle der Innung sowie des ganzen Fleischergewerbes mitgearbeitet hat.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Er ruhe in Frieden!
Der Vorstand der Fleischer-Innung Merseburg.
I. A.: Paul Stecher, Obermeister.

2. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör, elektr. Licht und Gas, ist miensquahalber zu vermieten und 1. Januar 1915 zu beziehen
Weihenfelder Str. 27.
1 kleine Wohnung
(2 Treppen) zu vermieten und 1. 10. zu beziehen. Miert. unter O 1 an die Exped. d. Bl.
Kleine Wohnung an einzelne Leute sofort zu vermieten.
Neumarkt 70.
Stube, Kammer und Küche zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen
Glabianer Str. 16a.
Einfach möblierte Stube sofort zu vermieten
Friedrichstr. 6.
Anst. Frau mit 3 Kindern, deren Mann im Felde steht, sucht 11. Wohnung, nicht hoch gelegen, für sofort oder 1. Okt. beziehb. Off. unt. O 3 an die Exped. d. Bl.
Suche für 1, 10, etwa 24 qm möglichst Erdgeschoss-Räume zum Unterstellen einer Einrichtung. Angeb. unt. O 3 an die Exped. d. Bl.
Freundliches, helles möbliertes Zimmer in ruhigen Gasse evtl. auch mit Kammer zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Möbliertes Zimmer
zu vermieten
Neumarkt 2, 1. Et.
Schlafstelle
Rohmarkt 4, 1. St.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Lied eines deutschen Sängers.

Ich sang in vor'gen Tagen
 Der Lieder mancherlei
 Von alten frommen Sagen,
 Von Minne, Wein und Mai.
 Nun ist es ausgesungen,
 Es dünkt mir alles Tand;
 Der Heerschild ist erklingen,
 Der Ruf „fürs Vaterland!“

Man sagt wohl von den Katten:
 Sie legten Erzing' an,
 Bis sie gelöst sich hatten
 Mit einem erschlagenen Mann.
 Ich schlag' den Geist in Bande
 Und werf' an den Mund ein Schloß
 Bis ich dem Vaterlande
 Gedient als Schwertgenosß.

Und bin ich nicht geboren
 Zu hohem Heldenstum,
 Ist mir das Lied erkoren
 Zu Lust und schlichtem Ruhm,
 Doch möcht' ich eins erringen
 In diesem heil'gen Krieg:
 Das edle Recht, zu singen
 Des deutschen Volkes Sieg.

Ludwig Uhland.

Gott segne unsre Waffen!



Kriegsgottesdienst im Berliner Dom.





Die begeisterte Begrüßung unseres Kaiserpaars.

Das Auge des Herrn

Roman von Hans A. Osman.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Eine Untat gegen sich selbst?“ frug Annemarie — „aber Herr von Koczierowski, Sie sollten doch eigentlich stolz auf das sein, was Sie in den letzten sechs Jahren erreicht haben. Sie haben sich in Ihrem erwählten Beruf hineingearbeitet, so daß Sie heute von Ihren Berufsgenossen anerkannt werden. Ihrem unerschuldeten, harten Geschick haben Sie wie ein Mann die Stirn geboten und sich mit festem Willen ein neues Lebensschiff gezimmert, als das alte zu zerfallen drohte —“

— Und mich dabei verkauft,“ unterbrach er sie bitter. „Sehen Sie, gnädiges Fräulein, das ist's, was jetzt seit Wochen an mir nagt. Ich habe meine Freiheit dem Grafen Neufirch verpfändet. Und heute — heute bin ich seine Kreatur. Es ist mir jetzt eigentlich erst zum Bewußtsein gekommen, wie abhängig ich bin, seit — ich Sie kennen gelernt habe, Annemarie!“

Das letzte sagte er ganz leise, fast flüsternd; aber das Mädchen verstand es wohl genug und verstand auch den Sinn, den er in seine Worte legte. Mit erstikter Stimme sagte sie: „Armer Freund — Sie nehmen, glaube ich, die Sache zu schwer. Der Graf wird Sie kaum wie ein Sklavenhalter behandeln. Er kann Sie doch nicht mit seinen Wohlthaten für Ihr ganzes Leben fesseln wollen, wie an

einer Kette. Und denken Sie doch, welche schöne Aufgabe Ihrer einmal harzt. Sie werden —“

„Gnädiges Fräulein — Annemarie — ich habe hier in dem stillen Waldgärtlein eine Aufgabe gefunden, die mir lieber und besser ersahene, als alles andere — wenn —“ und er drängte sein Pferd dicht an das ihre heran, „wenn der unfreie Mann nicht zu schlecht wäre —“, heiß suchte sein Auge das ihre. Annemarie war es, als wollte die Seide unter ihr in Flammen aufgehen. Ihre herbe, unberührte Jungfräulichkeit erschauerte unter dem Blicke, der sich aus dem dunklen Gesichte des Mannes auf sie richtete, und doch zog es sie zu ihm hin. „Annemarie,“ flüsterte er noch einmal leise, da schlug sie die Augen zu ihm auf und blutübergossen beantwortete sie seine heiße Frage mit einem leisen, scheuen „Ja“.

Im Momente war Koczierowski wie umgewandelt. Sein schwermütiger Gesichtsausdruck war wie fortgeweht, als er sich über ihre Hand beugte, und sie dann mit einem stolzen Lächeln zum ersten Mal „meine Braut“ nannte.

„Und nun kommt, mein Mädchen, laß uns beratschlagen, wie wir die Zukunft gestalten wollen. Annemarie, ach, meine



Ein Abschiedsgruß von zarter Hand beim Ausmarsch.

Bräut, ich bin so glücklich, daß ich Dich gefunden habe, nun sind all die grauen Schleier, die vor meiner Zukunft lagen, auf einmal fortgewischt. Ich sehe jetzt alles so klar vor mir."

Wenn Annemarie nicht zu sehr von der Schwere des Augenblickes benommen gewesen wäre, so würde ihr die jähe Wand-

das sind ja schließlich alles Zukunftsträume," fügte er selbst hinzu, als Annemarie nun doch etwas erstannt aufhorchte.

War das denn überhaupt derselbe Mann, der ihr noch vor wenigen Minuten den Eindruck eines von einer schweren Last bedrückten Menschen machte? Der da jetzt auf einmal so sicher und zuversichtlich über seine und ihre Zukunft verfügte, als habe er bereits alles im voraus bis in jede Einzelheit überdacht?

Als Annemarie am Abend in ihrer stillen Stube vor dem Bilde ihres Vaters saß, überkam es sie immer mehr wie eine kalte Ernüchterung. Ihr Großvater hatte die nachträgliche Werbung Koczjerowski's ziemlich freundlich aufgenommen, er hatte sich auch mit dessen Vorschlägen einverstanden erklärt, wenn er auch, wie er mit resigniertem Nücheln hinzufügte, es lieber gesehen hätte, wenn die Hochzeit möglichst bald stattfinden und die heimliche Verlobung vorher vermieden werden könnte.

Annemarie hatte ihren Bräutigam nach dieser Unterredung in die Halle hinausbegleitet und hier hatte er sie zum ersten Male in seine Arme genommen. Sie hatte sich schon von ihm losgemacht, und da war er mit einem höflichen: „Verzeih, mein Kind, aber das ist nun mein Recht und sogar meine Pflicht," noch einmal auf sie zugegetreten und hatte sie auf die Stirn geküßt. Es war ihr vorgekommen, als wenn er auf das „Pflicht" einen besonderen Nachdruck gelegt hätte.

Und ehe sie sich dessen bewußt war, rollte ihr eine schwere Träne über die Wange. Sie kam sich so einsam und verlassen vor, wie noch nie in ihrem Leben. Selbst in den ersten Tagen nach dem Tode ihres Vaters hatte sie das kaum so empfunden, wie heute an ihrem Verlobungstage.



Ein Ehepaar, von dem zehn Söhne zu den Fahnen geeilt sind.

lung in seinem Wesen aufgefallen sein, — die Sicherheit, mit der er einen schon völlig vorbereiteten „Aktionsplan", wie er es nannte, vor ihr entfaltet. Sie wollten ihre Verlobung erst im Herbst veröffentlichen, weil Koczjerowski der Ansicht war,

Wange. Sie kam sich so einsam und verlassen vor, wie noch nie in ihrem Leben. Selbst in den ersten Tagen nach dem Tode ihres Vaters hatte sie das kaum so empfunden, wie heute an ihrem Verlobungstage.

Des Hauptmanns Feldpostbrief.

Ein Hauptmann der Reserve, der 500 brave Marinemannschaften dem Ort ihrer Bestimmung zufährte, hat im Eisenbahnzuge einige kraftvolle Verse aufgeschrieben, die er mit der Feldpost seinen Freunden zugesandt hat. Das Gedicht lautet:

So ist's entschieden: Ihr wollt den Krieg!
Ihr bracht den Frieden. Gott gebe uns Siegl
Die Waffen starren . . . Ihr habt's gewollt!
Vorbei das Harren: der Würfel rollt.

Vom trauten Herde treibt ihr uns fort . . .
Bald raucht die Erde von Blut und Mord.
Was wir errungen mit deutschem Fleiß —
Drank! Deutsche Jungen, verteidigt es heiß!

für Deutschlands Ehre und Deutschlands Glück,
Und keiner kehre besiegt zurück!
Ihr Feindesfische, ihr Räuberbunt,
Die deutsche Büchse — noch zielt sie gut!

Daß Heim und Herd nicht fallen darf,
Sorg, deutsches Schwert, das wuchtig scharf.

Auf, Brüder! Voran! Zum fallenden Streich —
Schützt Mann für Mann das Deutsche Reich!

(3. 5. 21.)

daß er diesen Sommer alle Hände voll zu tun haben würde, die Wirtschaft in ein besseres Fahrwasser zu lenken. Als ihr erklärter Verlobter aber würde sein dauernder Aufenthalt auf dem Gute nur zu Gerede Anlaß geben. Sobald im Herbst alles in Ordnung wäre, wollte er, nach der offiziellen Verlobung, noch für eine kurze Zeit nach Berlin gehen, um Vorlesungen über Moorkultur und Forstwirtschaft zu hören. Die zahlreichen Moore auf der Malchener Feldmark sollten in Wiesenflächen umgewandelt und der verwüdete Waldbestand allmählich aufgeforstet werden.

Den hatte sie sich in ihren Mädchenträumen, mit den Freundinnen im Pensionat, einst ganz anders ausgemalt. Jetzt waren diese Träume längst verschwunden in der Sorge um den Großvater und das Gut, das ihr einst zufiel. (Fortf. folgt.)



Eingezogene Reservisten passieren die Neue Wache am Kaiser-Franz-Josef-Platz in Berlin.

37*



Unter Gerben.

Von Ernst R. v. Dombrowski.

(Nachdruck verboten.)

Ein fast siebenjähriger Aufenthalt in von Serben bewohnten Ländern, der vorwiegend naturwissenschaftlichen Forschungen und der Jagd gewidmet war, hat mich in regen Verkehr mit der Landbevölkerung gebracht und mich deren ursprünglichen Charakter unverfälschter kennen gelehrt, als er sich in den Städten zeigt. Dort lebt der Serbe neben seinem nur zu oft vernachlässigten und als lästige Pflicht empfundenen Berufe ausschließlich der Politik, aber selbst in den sogenannten gebildeten Kreisen fehlt die reale Grundlage zu deren Verständnis, und ein krankhaft aufgepeitschter Chauvinismus verwirrt die Begriffe vollständig. Es herrscht da eine rein serbozentrische Weltanschauung, aufgebaut auf den Dogmen einer Gekoppe, die, da es anständig besoldete und geschulte Journalisten im ganzen Lande nicht gibt, unter dem Einflusse der Parteihauptlinge größtenteils von entlegenen Studenten und anderen zweifelhaften Elementen geleitet wird.

Wer das Königreich Serbien nicht kennt, kann sich schwer eine Vorstellung davon machen, wie gänzlich schon die Jugend in unverständenen politischen Begriffen aufgeht. Einmal betrafen mich bei Sabac zwei etwa zehnjährige Jungen an, ohne von mir beachtet zu werden; da schon der größere den kleineren, aber zudringlicheren mit den Worten beiseite: „Serr, du hast ganz recht, daß du ihm nichts gibst, er ist ein Radikaler, aber mir gib, ich bin ein richtiger Fortschrittler!“

Der Fall ist typisch; man braucht nur die kleinen Schulungen auf ihrem Wege zu und von dem Unterrichte zu beobachten, sie führen in erregtem Meinungsaustrausch die bombastischen Phrasen des „Ballan“ und der „Samouprava“ im Munde, und das ist kein Wunder, denn sie hören zu Hause, auf der Straße und im Schulzimmer wenig anderes; und sind die Bürschchen einmal fünfzehn Jahre alt, so fassen sie sich als Träger der serbischen Idee. Diese Idee spielt darin, zunächst alle von Oesterreich geknechteten und mißhandelten Völker zu erlösen, das großserbische Reich zu begründen, das ungefähr von Konstantinopel bis Budapest und Graz und vom Schwarzen Meer bis zur Adria reichen muß, und dann im Vereine mit Rußland an die Zivilisation Europas zu schreiten, die vor allem von der einen Schandfleck des 20. Jahrhunderts bildenden „Austria“ niedergehalten wird. Das Bild ist keineswegs übertrieben, man begegnet diesen Anschauungen nicht bloß bei Gymnasiasten, sondern auch bei ihren Lehrern, bei Advokaten, Offizieren und Beamten aller Grade. Sowie die Politik ins Spiel kommt — und sie ist bei allem im Spiel — hören beim Serben Vernunft und Ueberlegung auf.

Dabei wäre es jedoch durchaus verfehlt, das serbische Volk im allgemeinen und insbesondere das Landvolk in irgendeiner Hinsicht für minderwertig zu halten; es ist nur durch künstlich gepflegte Großmannsucht, die sich unter dem Protektorat Rußlands schon seit König Milans Abdankung zu entwickeln begann, seit der Annexion Bosniens und der Herzegowina mächtig anschwoll und seit den einmal gegen eine der Zahl und Qualität nach von vornherein nicht widerstandsfähige, das zweitemal gegen eine durch vorausgegangene ungeheure Anstrengungen und Verluste geschwächte Armee geführten beiden Feldzügen ins Maßlose stieg. Von Natur aus steht das Volk auf einer außerordentlich hohen intellektuellen Stufe. Rasche Auffassungsgabe, lebhaftes Phantasie, Lernbegierde, Selbstbewußtsein, Freiheitsdrang, Abneigung gegen Lohnarbeit und eine schnell bis zur Fieberhöhe steigende Erregbarkeit sind neben physischer Tüchtigkeit seine hervorstechendsten Eigenschaften. Uebrigens gibt es heute keine reinen Serben mehr, auch im Königreiche nicht. Im Nordwesten und Westen begegnet man stellenweise fast vorwiegend kroatischem Blut, im Osten sind rumänische, im Südosten bulgarische, im Süden und Südwesten arnautische Elemente beigemischt; naturgemäß mangelt es auch im ganzen Lande nicht an türkischem, also semitischem Blut, und diese vielfache Mischung bedingt die große Vielseitigkeit der Serben. Es könnte ihnen zweifellos als Kulturvolk eine schöne Zukunft winken, aber erst dann, wenn man sie an Stelle der heute herrschenden Wahnvorstellungen zu einer realen Betrachtung des Weltbildes brächte. Eine vorübergehende Demütigung würde das Uebel nur verschlimmern, diese Menschen müßten erst von Grund auf zu normalen Staats- oder besser gesagt Weltbürgern erzogen werden.

In den abgelegeneren Teilen des Königreichs wird man ebenso wohl durch die, wie gesagt, selten hohen Naturanlagen wie durch den unbeschreiblichen Bildungsmangel überrascht, eine Gegenseitigkeit, die zu den merkwürdigsten Erscheinungen führt. Hierfür einige Beispiele. Einmal wurde ich fast erschlagen, weil ich Wasser mit Wasser kochend gemacht; das heißt mir Tee auf einem Spiritusapparat zubereitet hatte. Die Leute hielten mich für einen Zauberer, auch der herbeigeholte Pope schnitt ein höchst bedenkliches Gesicht, und erst ein ihm verstoßen in die Hand gedrücktes Geldstück brachte ihm eine plötzliche Erleuchtung, worauf er seine Schäflein mit einem wissenschaftlichen Vortrag beruhigte. — Todesangst hatten die Leute vor meinem Feldstecher, sie hielten ihn, da ein Kompaß an ihm angebracht war, der zitternden Magnetnadel wegen für ein giftiges Tier und wollten ihn erschlagen. — Mit kaum geringerer Echeu betrachteten sie meine hahnlose Flinte, sie konnten gar nicht begreifen, wie die ohne Hammer lösging, und der automatische Patronenauswerfer, der aber nur abgeschossene Hülsen herausgeschleuderte, versetzte sie vollends in ungemessenes Erstaunen. Sie philosophierten: „Dieses Gewehr muß lebendig sein, denn es hat Verstand, sonst könnte es nicht wissen, welche Patrone leer und welche noch voll ist; wer aber Verstand hat, muß lebendig sein.“

Zwei Gestalten vor allem beschäftigten ihre Phantasie, Bismarck und Kronprinz Rudolf. Ueber Bismarck erfuhr ich, daß er der größte Junak (Held) der Deutschen sei, er habe viele Tausende von Franzosen erschlagen, einem wilden Volk, das aus seinen Bergen herabgekommen war, um die deutsche Königsburg auszuplündern und in Brand zu setzen. Auch alle Schaf- und Ziegenherden wollten sie fortreiben. Da fuhr Bismarck (sie nannten ihn Bis-Marko) mit seinem Handschar wie ein Angewitter zwischen sie, spaltete ihnen die Schädel, und täglich konnte er einen großen Saß mit abgethmittenen Schafen und Ohren der gefällten Feinde an seinen Bar senden. — Kronprinz Rudolf war nicht tot, Gott bewahre! Er ist nur ganz im geheimen nach Rußland gezogen und sammelt dort ein Heer, „da teucele Magzari“ — um die Ungarn zu erschlagen. Natürlich dürfen die Ungarn von diesem Plane nichts wissen, damit sie nicht inzwischen neue Burgen bauen und alte instand setzen lassen, deshalb sagt man ihnen, Kronprinz Rudolf sei tot. Diese Aeußerungen stammen aus dem Jahre 1894; heute werden Bismarck und Kronprinz Rudolf in Serbien gewiß nicht mehr als Helden gefeiert!

Einer der Bewohner eines kleinen Bergdorfes im Urwaldgebiete der Miroc-planina war einmal in Orjova gewesen, hatte dort die Eisenbahn gesehen und daheim von ihr erzählt; seither hielt man ihn für halbverrückt, und wollte man jemanden als recht beschränkt bezeichnen, so hieß es: Det glaubt auch an die Eisenbahn wie der Jovo! Ich knüpfte an meinen gefährlichen Spiritusapparat an, machte die Leute unter Hinweis auf seinen hüpfenden Deckel auf die Kraft des Wasserdampfes aufmerksam und trachtete dann, ihnen das Rätsel der Lokomotive zu erklären. Der arme Verachte sprachte vor Freude über seine vermeintliche Rehabilitierung, nannte mich seinen Bruder und wollte mir um den Hals fallen, aber mein Eintreten für ihn hatte nur zur Folge, daß jetzt auch ich nicht mehr ernst genommen wurde. — Ganz besonders interessant erscheint es, daß in jener sehr spärlich von Serben, Rumänen und angesiedelten Montenegrinern bewohnten Gegend südlich des Eisernen Tores im Volke auch noch die nur wenig veränderte Heraklesjage (der Held heißt hier Gjorgje Jorgoban) und sogar die Sage von König Midas fortlebt, nur mit dem Unterschiede, daß der langohrige König hier Jar Trojan heißt, eine Reminiscenz an den die Vollsphantasie immer noch beschäftigenden Kaiser Trojan, von dessen Wunderwerk, der in Stein gehauenen Trojanstraße, unten im Kazanpaß immer noch Reste unter Ephen und Fliedergebüsch schlummern.

Oesterreich-Ungarn steht vor einer für ganz Europa wichtigen Mission, vor der Aufgabe, den alten Brandherd auf der Balkanhalbinsel endgültig zu vernichten und die Serben von sich selbst zu befreien. Für die Monarchie ist das fast eine Lebensbedingung und deshalb auch für ihre treuen Bundesgenossen eine Frage von weittragender Bedeutung.





„Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte“. Nach dem Gemälde von R. Witt.

Hänschen.

(Fortsetzung.)

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

Der Doktor blickte seine Schwester an und da sah er zum erstenmal die Tränen, die jemand um den Verstorbenen weinte. Das war das Mädel, die Grete.

„Luft mir leid, Grete.“ — Sie wußte gar nicht, weshalb der Bruder ihr die Hand auf das blonde Haar legte und leise streichelte.

„Weine nicht, Kind — ich hätte es besser für Dich gewünscht.“

„Was meinst Du, Walter?“

„Es wird nicht viel für Dich abfallen. Einige tausend Mark. Was auf mich kommt, sollst Du außerdem auch noch haben.“

„Aber Walter, ich denke nicht an die Erbschaft. Ich habe nur immer die ganzen Wochen nachgedacht, daß der alte Herr wenig Freude im Leben gehabt hat. Nun hatte ich mir vorgenommen, Dich zu bitten, mich einmal mit hinaus zu nehmen. Vielleicht wäre es mir gelungen, ihn etwas zu erheitern. Das ist nun vorbei, und das tut mir leid.“

Der Doktor wandte sich ab, er kannte das gute Herz seiner Schwester.

„Mach' Dich nur fertig, Grete, die Mutter will mit Dir Einkäufe machen. Sorge nur dafür, daß sie nicht zu teure Sachen kauft, Du kennst sie ja darin und dann kommt Ihr hinaus nach dem Grunewald.“

„Und, was ich fragen wollte, ist Deine Verlobte draußen?“

„Ja, Grete, die wirst Du draußen kennen lernen.“

Die Frau Pastor trat ein. Sie hatte sich mit einer lobenswerten Eile, die sie sonst gar nicht an den Tag legte, schon zum Ausgehen fertig gemacht.

„Nun steht Ihr und plaudert noch? — Dazu ist jetzt doch wirklich keine Zeit.“

Schnell war Grete aus dem Zimmer.

„Es wäre wohl überhaupt das Beste, Walter, wenn Du Deine heutige Sprechstunde ab sagtest und Dir eine Vertretung nimmst, für die nächsten Tage wirst Du sowieso Deinem Berufe nicht nachkommen können.“

„Du glaubst wohl, Mama, daß ein Vertreter kein Geld kostet?“

„Aber selbstverständlich. — Die paar Taler spielen doch jetzt keine Rolle.“

Von draußen her erscholl lautes Weinen.

„Na nu,“ sagte der Doktor, „was ist denn mit dem Hänschen los, wo war denn der Junge eigentlich? An den habe ich schon gar nicht mehr gedacht.“

„Ach so, der Bengel von dem Maler — der war natürlich mit der Marie mit — die war einholen.“

„Hör' mal, Mama, Du könntest Dich wirklich etwas freundlicher ausdrücken. Ich weiß nicht, was Dir der Junge getan hat.“

„Das fragst Du noch? Meine Ruhe nimmt er mir. Jeden Tag sitzt er einem von morgens bis abends auf der Pelle. Die Grete hat einen solchen Narren an ihm gefressen, daß sie sich um gar nichts mehr kümmert.“

Ein feines Lächeln leuchtete in den Augen des Doktors auf. „Dann wäre es ja das einfachste, Grete wohnt mit dem Hänschen zusammen.“

„Wohnte — wohnte! Wie meinst Du das?“

Er zuckte die Achseln.

„Na, das meine ich nur so, — wo Dir die beiden doch so lästig fallen.“

„Nun, das wird sich in Zukunft ja ändern. Wenn wir erst draußen im Grunewald wohnen — dann wird sie diese Vorliebe wohl bleiben lassen müssen. Der Weg bis zur Prinzenallee ist dann wohl etwas zu weit.“

Grete er schien, den Jungen an der Hand.

Sie wandte sich an den Bruder: „Ich weiß gar nicht, was ich machen soll, Walter. Ich wollte Hänschen nach Hause schicken und er weint und klammert sich an mich, als sollte ihm ein Unrecht widerfahren.“

Sie beugte sich zu ihm nieder: „Weine nicht, mein Junge, — ich komm' doch bald wieder. — Morgen kommst Du wieder zu mir.“

Die Frau Pastor sagte spitz: „Vielleicht entschuldigst Du Dich noch bei dem Jungen. So ungefähr klingt das.“ Dann zu Hänschen gewandt: „Hör' jetzt mit Deinem Geheul auf. Das wäre ja noch schöner, uns hier die Ohren voll zu plären. Die Marie kann Dir noch ein paar Stullen machen, dann bringst sie Dich nach Hause.“

Jetzt mischte sich der Doktor ein: „Kommi' mal her, Hänschen. Hier hast Du einen Groschen und nun gehst Du mit der Marie hübsch nach Hause, grüß Deinen Papa und sagst ihm, daß wir Dich morgen früh wieder holen lassen.“

Der Kleine steckte den Kiesel in die Tasche, der weinerliche Gesichtsausdruck verschwand.

„Ich danke Dir, Onkel Doktor, ich werde das Papa bestellen. Bloß die Tante soll mich nicht immer so anschreien.“

„Welche Tante, Hänschen?“

Hänschen zeigte auf die Frau Pastor.

„Ich und anschreien!“ — die Frau Pastor stemmte die Arme in die Seiten — „nächstens wird er mir noch den Mund verbieten. Eine richtige kleine Giftkröte, marisch, allons, nach Hause.“

Die ganze Sonne verflüchtete sich wieder dem Kleinen und jetzt wurde der Doktor ernstlich böse.

„Grete, nimm jetzt die Mutter und geh' mit ihr fort. Das ist ja ungläublich. Zur Kindererziehung hast Du Dich nie besonders geeignet, Mama. Das können Grete und ich Dir persönlich bezeugen. Wenn da nicht unser guter Papa gewesen wäre, mein Gott, ich glaube, wir wären ein paar heitere Charaktere geworden.“

„Natürlich — natürlich — der Vater — der hatte auch immer etwas an mir auszuzeigen.“

Grete, welche ihren Bruder kannte und wußte, daß so langmütig er war, doch plötzlich ein heftiger Ausbruch erfolgen konnte, nahm die Mutter am Arm, sie mit sich aus dem Zimmer ziehend.

Der Doktor atmete auf.

„So, mein Junge — nun will ich Dir etwas sagen, — jetzt sei brav und die Marie bringt Dich nach Hause.“

Er klingelte nach dem Mädchen. Die erschien. Sie war auch, wie die andere Marie vom Grunewald, aus Pommern, aber wenigstens, was der Doktor oftmals mit Genugtuung konstatierte, von netterem Aussehen.

„Hören Sie mal, Marie, — bringen Sie nachher den Jungen nach Hause, machen Sie ihm ein paar ordentliche Stullen und stecken Sie ihm ein paar Äpfel oder was Sie sonst da haben in die Tasche und dann — will ich Sie noch etwas fragen.“

„Herr Doktor wünschen?“

„Graulen Sie sich, Marie?“

In das frischgerötete Gesicht des Mädchens trat ein breites Lachen.

„Aee, Herr Doktor. Ich habe mich noch nie geault.“

„Na, na — auch nicht, wenn ein Votter im Hause ist?“

„Ach Gott, Herr Doktor — bis jetzt war bei alle die Herrschaften, wo ich gedient habe, immer ein Todesfall.“

„Eigentlich recht empfehlenswert für Sie. — Aber hören Sie mal zu, Marie. Ich möchte Sie nämlich bitten — Sie haben wohl gehört, daß mein Onkel gestorben —“

„Ja, das Fräulein erzählte mir das.“

„Also gut — ich wollte Sie bitten, daß Sie für einige Tage da heraus kommen und dort die Wirtschaft führen. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß kein Mann im Hause ist und nur meine Verlobte.“

„Das hat nicht zu sagen. Ich gebe mir sowieso nicht mit den Mannsleuten ab. Da kommt doch nichts bei raus.“

„Also gut — dann haben Sie hier Jahrgeld, und wenn Sie das Hänschen dem Vater abgeliefert haben, — dann fahren Sie mit irgend einer Elektrischen zum Potsdamer Platz, nehmen dort die A-Bahn nach dem Grunewald und können mit der bis vor die Tür der Villa in der Königsallee fahren.“

„Is jut, Herr Doktor. Na, dann komm, Hänschen.“

Der Doktor reichte dem Jungen die Hand und dann ging die Marie mit ihm aus dem Zimmer.

Nach der Sprechstunde erledigte der Doktor seine Krankenbesuche, und es war gegen Abend, als er endlich, und zwar diesmal in einem Automobil, nach dem Grunewald hinausfuhr.

Die Frau Pastor und Grete waren kurz zuvor gleichfalls eingetroffen. Damit hatte der Doktor auch gerechnet. Er wußte, wieviel Zeit seine Mutter brauchte, um Einkäufe zu erledigen. Die war nicht wie die Tochter schnell entschlossen, sondern das Gegenteil, langsam und bedächtig.

Schon im Korridor sagte das Mädchen, als sie ihm Hut und Stock abnahm: „Bloß jut, daß Sie da findt. Da sind zwei Damen gekommen, wovon die eine mir anquakte, als wolle sie mir durchbohren. Das sind wohl die Erben?“

Der Doktor hörte kaum danach hin, sondern fragte: „Wo ist meine Verlobte?“

„Ach so, — das gnädige Fräulein ist, als die Damen vorführen, nach oben gegangen. Ich werde sie holen.“

„Lassen Sie nur, ich werde selbst nach oben gehen.“

Auf halbem Wege kam ihm die Braut entgegen.

Auch sie hatte ein dunkles Kleid angelegt und trug eine schwarze Schleife in dem goldblonden Haar.

„Bist Du schön!“ sagte der Doktor und breitete beide Arme aus. — Sie errötete.

„Ich bitte Dich, Walter, — bleiben wir jetzt möglichst ernst. Ich glaube, Deine Mutter und Schwester sind gekommen.“

„Ich weiß, — Du brauchst Dich doch aber trotzdem nicht abhalten zu lassen, mir einen Kuß zu schenken.“

Sie tat das und dann traten sie Arm in Arm in das Erkerzimmer, wo die Mutter und Grete warteten.

Die Frau Pastor machte ihre steifste und förmlichste Verbeugung und reichte der Braut kaum die Hand, die in neuen schwarzen Glacés steckte.

Ganz anders Grete.

Die blickte mit glänzenden Augen auf ihres Bruders Braut, umarmte sie herzlich.

„Ich kann Dir erst jetzt meinen Glückwunsch aussprechen. Wie freue ich mich, Dich endlich zu sehen.“

Diese Worte taten Schwester Martha in ihrer schlichten Einfachheit so wohl, daß sie sofort die Schwägerin in ihr Herz schloß.

Sie küßte sie auf die Stirn und bat: „Daß uns recht, recht gute Freundinnen sein.“

Grete aber antwortete: „Nicht Freundinnen, wie gute Schwestern wollen wir uns verstehen.“

Der Frau Pastor war diese rührende Szene äußerst peinlich. Sie hob ihr schwarzes Korngnon vor die Augen — das goldene hatte sie zu Hause gelassen und dafür das schwarze gekauft.

„Wie merkwürdig das hier aussieht! Warum stehen die Schränke nicht an den Wänden?“

„Dunkel liebt das so,“ erwiderte der Doktor. „Er wollte nicht, daß sich Batterien dahinter ansammeln. Eine Idee von ihm. Uebrigens, wenn Du Dunkel sehen willst, so komm mit mir.“

„Ich möchte darum bitten. Ich bin ja nicht zu einer Verlobung hergekommen.“

Das war ein Lieb, der sah.

Schwester Martha zitterte, leise beruhigte sie der Doktor, indem er ihren Arm, den sie noch immer in dem seinen hielt, fest an sich drückte und auch Grete streichelte ihre rechte Hand.

So gingen sie die Zimmer hindurch, bis in das Sterbezimmer.

Dort war im Laufe des Tages bereits der Tote gewaschen und angekleidet mitten im Zimmer, vorläufig noch in seinem Bett, aufgebahrt worden.

Fierlich still brannten in ihren silbernen Kandelabern die Lichter, und ein Palmenarrangement mit weißen, schwer duftenden Callen gaben den Hintergrund ab.

Der Doktor beobachtete unausgesetzt seine Mutter.

Fast ein Menschenalter hindurch hatte sie ihren Bruder nicht mehr gesehen. Nun lag er tot vor ihr.

Mehrere Sekunden verharrte sie schweigend, dann wandte sie sich an den Sohn.

„Er sieht sehr alt aus. Viel älter, als ich ihn mir gedacht hätte.“

„Verlassen wir das Zimmer, Mama.“

Grete stand und weinte.

Schwester Martha und der Doktor faßten sie unter die Arme und geleiteten sie hinaus.

Als sie wieder in dem Erkerzimmer waren, sagte die Frau Pastor: „Vielleicht kann das Mädchen jetzt Kaffee machen, wir sind den ganzen Nachmittag unterwegs und hatten keine Zeit, irgend etwas zu genießen. Vielleicht haben Sie,“ zu Schwester Martha gewandt, und das „Sie“ stark betont, „Kuchen im Hause.“

„Ich glaube, ja.“

Schwester Martha verließ das Zimmer.

„Gott sei Dank,“ sagte die Frau Pastor, „daß wir endlich einmal ungehört sind. Man hat doch dies und jenes zu besprechen, was nicht für fremde Ohren geeignet ist.“

Der Doktor fuhr auf.

„Dann gestatte, daß ich auch so lange das Zimmer verlasse, bis meine Verlobte wieder hier ist. Was nicht für ihre Ohren bestimmt ist, braucht auch nicht die meinen zu passieren.“

„Ich bitte Dich, Walter“ — Grete hob beschwörend ihre

Hände und legte sie auf seinen Arm, — „Du weißt doch, wie Mutter ist.“

„Alles hat seine Grenzen, Kind. Von meiner Seite aus tue ich doch faktisch nichts, um Mama in eine so gereizte Stimmung gegen uns zu bringen.“

„Verzeih, Walter,“ mischte sich jetzt Schwester Martha, die gerade eingetreten war, ein, — „Du mußt berücksichtigen, daß Du mich noch gar nicht Deiner Mutter vorgestellt hast, und wir uns doch eigentlich wie ein paar ganz fremde Menschen gegenüber stehen.“

Das Gesicht der Frau Pastor.

Sie merkte gar nicht, daß Schwester Martha ihr eine goldene Brücke bauen wollte und sich selbst als eine solche darbot.

„Sie haben recht, mein liebes Kind.“

„Aha, dachte der Doktor, jetzt taugt sie endlich auf. — Liebes Kind — na, da scheint ja das Eis gebrochen zu sein.“

„Und ich freue mich, daß Sie mehr Takt besitzen, als mein Sohn. Es ist doch hier nicht Ort und Gelegenheit, daß ich Sie in einer solchen ersten Stunde ans Herz drücke und freudig als die Braut meines Sohnes begrüße. Seien Sie versichert, daß ich in den nächsten Wochen gut machen werde, wozu mir heute die Stimmung fehlt.“

Dann wandte sie sich zu dem Sohn.

„Hast Du schon darüber nachgedacht, daß wir das Recht haben, den Nachlaß nach einem Testament zu durchsuchen und verpflichtet sind, das Testament auf dem Gericht zu deponieren.“ Schau, schau, dachte der Doktor, an meiner Mutter ist ein tüchtiger Rechtsanwalt verloren gegangen.

„Ich habe mich noch nicht darum gekümmert, ich denke, dazu ist Zeit bis nach der Beerdigung.“

„Ich bedaure,“ — die Frau Pastor zog die Schultern hoch — „nochmals, ich bedaure, daß ich anderer Meinung bin. Bedenke doch, was in den Tagen, wo so viele fremde Leute hier aus- und eingehen, passieren kann. Es ist unsere Pflicht, dafür aufzukommen. Ich ersuche Dich deshalb, den Schreibsekretär des Verstorbenen zu durchsuchen. Vielleicht ist auch Deiner Braut etwas über ein Testament bekannt.“

„Gewiß, Frau Pastor. Ihr Herr Bruder zeigte mir eines Tages ein Testament und ich weiß, daß das Dokument sich in dem Schreibsekretär im Schlafzimmer des Verstorbenen befindet.“

„Walter, bitte, tue Deine Pflicht.“

Das war Feldwebelton und der Doktor, der keine unnütze weitere Szene machen wollte, gab seiner Braut einen Wink und ging mit ihr stillschweigend in das Schlafzimmer.

Frau Pastor und Grete folgten.

Dort stand der altertümliche Schreibsekretär, der Schlüssel steckte in der Platte und der Doktor öffnete.

Dann wies Schwester Martha auf das Fach, in welchem, wie sie sich erinnerte, das Testament liegen mußte. Der Doktor zog es hervor und nahm zwei zusammengefaltete Dokumente heraus.

Ungeöffnet übergab er sie seiner Verlobten, durchsuchte dann die weiteren Schubladen. Eine größere Summe Geldes in Reichskassenscheinen und Gold, mehrere altertümliche Uhren und Schmuckgegenstände, einige Ringe und dann Geschäftsbücher, sowie Korrespondenzen waren das Ergebnis seiner Durchforschungen.

Offenbar peinlich war ihm die Situation, mehrmals hatte er das eigentümliche Gefühl, als richte sich der Verbliebene, der dort unweit von ihm in seinem Bette lag, auf, stieß seinen kurzen trockenen Husten aus und wollte sprechen.

Er war froh, als er den Schreibtisch schloß, den Schlüssel an sich nahm und jetzt, von den Uebrigen gefolgt, wieder in das Erkerzimmer zurückging.

Jetzt konnte die Frau Pastor ihre Neugierde nicht mehr zügeln.

„Ich ersuche Dich, mir als Schwester meines verstorbenen Bruders das Testament zu geben. Wir werden es gemeinschaftlich lesen und es dann dem Gericht zustellen.“

Schwester Martha übergab die beiden Schriftstücke der Frau Pastor. Die öffnete sie, nahm das Korngnon und begann zu lesen.

Das erste, was ihr in die Hände kam und das sie laut vorlas, war das Testament, welches der Verstorbene als erstes aufgesetzt und das die Stadt Berlin in Form eines Legates mit seinem Vermögen bedachte.

Ganz gelb und verbissen wurde das Gesicht der Frau Pastor. Das war ja einfach unerhört, und deshalb hatte sie sich in die Kosten gestürzt, um Trauerkleidung für sich und die Grete anzuschaffen — das war ja wirklich lächerlich.

(Schluß folgt.)



Kriegsbegeisterte Reservisten auf einem Lastautomobil.

Deutschland hat den ihm von vier Seiten zugeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen müssen und ist mit seiner gesamten Wehrmacht ins Feld gezogen. In allen Teilen des Reiches, bei allen Parteien herrscht ungeheure Kriegsbegeisterung und zahlreich sind die Freiwilligen, die zu den Fahnen eilen. Ganz besondere Erbitterung herrscht gegen Rußland, das hinterlistigerweise seine Mobilmachung zu verschleiern suchte, ausweichende Erklärungen abgab und schließlich eine befristete Anfrage überhaupt nicht beantwortete. Als nun schließlich England und Belgien zu unseren Feinden überging, gab es kaum einen Deutschen, der nicht gern zu den Waffen gegriffen hätte. Wer es nicht konnte, suchte sich auf irgend eine Weise, wenn nicht anders als Erntehelfer, nützlich zu machen.



Vor der Auskunftstelle für Kriegsfreiwillige in der Kolonnenstraße in Schöneberg, bei der sich Freiwillige in solcher Anzahl meldeten, daß ihre Einstellung in die Regimenter auf viele Tage verschoben werden mußte.



Ausmarsch des Garde-Kürassier-Regiments: Der Abschiedsgruß der begeisterten Volksmenge.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Schiffsanzeigen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzpflicht ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 215.

Sonntag den 13. September 1914.

41. Jahrg.

„Zeichnet die Kriegs-Unleihen!“ Neuer Sieg in Ostpreußen über die Russen. Kämpfe in den Kolonien.

Neue Ueberbetrachtungen?

Die fürchtbare, den Sieg sichernde Wirkung unserer gewaltigen Belagerungs- und Feldgeschütze hat bereits aufgehört, für Freund und Feind eine Ueberbetrachtung zu sein. Man hat sich schon an sie gewöhnt und betrachtet sie als etwas Selbstverständliches. In noch höherem Maße gilt dies bezüglich der von den Luftschiffen und Flugzeugen ausgeworfenen, bei den Betroffenen Furcht und Entsetzen erregenden Bomben, da man auf diese Leistung seit langem vorbereitet war. Berichterstatter höherer Art künden nun mit vielversprechendem Wagnis ihren Lesern an, daß neue Ueberbetrachtungen bevorstünden. Wenn man daraufhin die Frage in Erwägung zieht, welcher Art diese wohl sein könnten, so kommt man vor allem zu folgender Vermutung:

Man darf es doch als sicher annehmen, daß, wie unsere Streitkräfte zu Lande, auch unsere Kriegsflotte mit den schmerzlichen Geschützen armiert ist, denen sich jetzt kein Volk eine auch nur entfernt ebenbürtige Waffe entgegenzustellen hat, daß also unsere Kriegsschiffe aller Art befähigt sind, die stärksten Panzer zu durchschlagen und die damit bewehrten feindlichen Fahrzeuge zu zerstören und zum Sinken zu bringen. Die bereits zahlreich gewordenen, unersetzlichen aber noch nicht alle an die große Glocke geschlagenen Unfälle englischer Kriegsschiffe sind nur zum Teil auf Begegnung mit Minen, sondern vornehmlich auf die Wirkung unserer schweren Marinegeschütze zurückzuführen, gegen welche die englischen nicht aufzukommen vermögen.

bedingungen einer erfolgreichen Kriegsführung zu Wasser und zu Lande.

Ausgeschlossen ist es freilich nicht, daß man englischerseits bereits die Gefahr erkannt hat und daß die Tätigkeit der britischen Flotte auf ihre bisherigen Aufgaben beschränkt bleibt und deutsche Kriegsschiffe nur in den Fällen angreifen wird, wo sie es mit genügender Uebermacht zu tun vermag.

Als eine neue Ueberbetrachtung würde man auch eine erfolgreiche Störung des englischen Truppentransports durch Zeppelin-Bomben oder eine Ercheinung deutscher Luftschiffe über London, ferner über Woolwich und Crauford, den großen, jetzt Tag und Nacht arbeitenden Kanonenfabriken Englands und Frankreichs, ansehen müssen. Nicht minder die Nachricht, daß es unseren Messemörsern nach gelingen set, nicht nur Verdun und Nancy, sondern auch das „uneinnehmbare“ Velfort in unsere Hände zu bringen; was, wenn es held geschähe, ein gutes Omen für die Eroberung Warschau sein würde, auf dessen Widerstandskraft die Russen so große Hoffnungen gesetzt haben.

Die alle anderen noch kommenden Ereignisse weit überragende Hauptüberbetrachtung aber würde, wie gesagt, die Besiegung der englischen Flotte durch die deutsche sein.

Zur Kriegslage.

Einen Sieg über ein russisches Armeekorps

meldete in der bekannten klassischen Kürze heute früh folgendes Telegramm:

Berlin, 11. Sept. 9 Uhr 40 Min. Amtlich.
Das 22. russische Armeekorps (Finland) hat versucht, über die preussische nahe der Grenze gelegene Stadt Lyd in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyd geschlagen worden.

(W. T. B.)

Die Meldung des Generalquartiermeisters von Stein über das siegreiche Vorgehen des Generalobersten von Hindenburg, dessen Brutt der höchste preussische Kriegesorden schmückt, ist wohl abschließend so wortreich gehalten, daß nur der allgemeine Erfolg dieser Schlacht, aber weder ihr Ort noch ihr Zeitpunkt angegeben worden ist. Es hat also auch vorläufig gar keinen Zweck, sich in Vermutungen zu ergehen, sondern es heißt hier einfach: Abwarten, bis das Ergebnis der weiteren Bewegungen, insbesondere das der Verfolgung der verbliebenen russischen Armee vorliegt. Und daselbst gilt von den Kämpfen, die östlich von Paris flattergebunden haben. Auch hier mußte die Meldung sich darauf beschränken, eine durch französische Siegesgerichte hier und da hervorgerufene Unsicherheit und Beunruhigung durch eine bestimmte Meldung zu beseitigen. Seitdem wir wissen, daß es überall gut geht und auf vorwärts, müssen wir auch hier geduldig das Weitere abwarten und bedenken, daß der Fortgang der kriegerischen Operationen durch eine Zurückhaltung von Nachrichten, die einen dem Feinde noch unbekannt Sachverhalt entstehen könnten, sehr günstig beeinflusst werden kann.

Blonders erfreulich war die Kunde, daß die kranzprützische Armee, Verbund ungenügend, auf dessen Südwestseite schon die Befestigung der Feste von Sperrforts eröffnet, die auf dem rechten Maasufer einen 65 Kilometer langen Gürtel zur Verbindung der Werke von Verdun und Toul bilden, eine von der Natur an dem ostwärts gefehrten Steilrand der „Cotes de Meuse“ vorbereitete Verteidigungslinie, die durch sieben große Forts und zahlreiche kleinere Werke verstärkt ist. Gelting ist

unsern kräftigen Belagerungsgeschützen, die Werke, die das östliche Vorland am 100 bis 150 Meter überhöhen, deren Stärke aber hinter der mancher schon gealleiten wesentlich zurückstehen dürfte, nacheinander zu brechen, dann werden für Frankreichs Offensivkraft wichtige Zusammenhang zwischen Toul und Verdun aufgehoben, zwischen ihnen in Frankreichs Hauptfestungsgürtel eine Bresche eröffnet, die ein Zusammenwirken unserer westlich der Maas und andererseits an der Mosel und Meurthe entwidelten Armeen erleichtert. So wenig wir über die Einzelheiten der Besetzungswagen auf dem Kriegsschauplatz erfahren, begründet das höhere, methodische, nie blendenben Ergebnisse, sondern der Erfüllung des Notwendigen aufzudeckende Vorgehen das volle Vertrauen zu der von Freund und Feind bewunderten deutschen Seeresleitung.

Aber die neuen Kämpfe im Osten von Paris nach die „Nord-Arg. Ag.“ noch folgende Angaben: Die neue große Schlacht östlich von Paris spielt sich auf einer Front von etwa 125 Kilometern ab. Als westlicher Punkt wird Hauteville angegeben, ein Ort nördlich von Meaux, bei dem schon früher genannten Senlis, wo der rechte deutsche Flügel angelegt hat und wo hauptsächlich die Engländer zu sehen wärten, eine Vermutung, die schon psychologisch begründet sein dürfte und die sich noch auf die bisherigen Erfahrungen stützt, denen zufolge die Truppen Fronts sich immer auf dem linken Flügel, England zunächst, halten. Die französische Annahme, daß die deutschen Truppen Paris ganz rechts liegen liegen, ist schon früher haptlos geworden, als Paris die deutschen Kanonen in der Nähe von Meaux hörte. Jetzt weiß man, daß dabei nicht nur ein örtlicher Zusammenstoß nahe der französischen Hauptstadt, sondern eine Schlacht von großer Ausdehnung in Betracht kommt, auf einer Linie, die nördlich von Paris beginnt, dann zur Marne geht und weiter dem unterhalb Meaux mündenden französischen Grand Morin folgt, an dem Coulommiers und Soanay liegen. Östlich von diesen liegt Vitry-le-François, das als östlicher Punkt der Schlachtfeld bezeichnet wird, südlich von Châlons an der Marne, die hier nördlich verläuft, während die im allgemeinen nördlich verlaufende Warnelinne von unseren Heeren überschritten ist.

Obstschiffen französischen Meldungen aus Bordeaux vom 9. September, die die „Frankt. Ag.“ wiedergibt, heißt es: „Die strategische Stellung unserer Truppen scheint sich zu bessern. Trotzdem darf man das Schlachtfeld sich in einer Front von mehreren hundert Kilometern ausdehnt. Alle Bewegungen der Deutschen, unsere Stellungen auf unserem linken Flügel einnehmen, sind gescheitert. Im Zentrum und auf unserem rechten Flügel sind keine besonderen Veränderungen eingetreten.“

Ein Telegramm des Kaisers an den Generalobersten von Hindenburg.

Der Kaiser hat auf die Meldung von der Vernichtung der russischen Varmemare an den Generalobersten von Hindenburg am 1. September folgendes Telegramm gerichtet, das erst jetzt bekannt wird: „Ihr Telegramm von heute hat mir eine unangenehme Freude bereitet. Eine Waffentat haben Sie vollbracht, die nahezu einzig in der Geschichte dastehet und Ihnen und Ihren Truppen einen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert, und so Gott will, unter keiner Väterland für immer vom Feinde befreit wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden pour le mérite und erlaube Sie, den Orden unvergesslichen Truppen der Armee für ihre herrlichen Taten meinen kaiserlichen Dank auszupressen. Ich bin stolz auf meine preussischen Regimenter.“ (gez.) Wilhelm I. R.

Generaloberst von Hindenburg hat daraufhin geantwortet:

„Das kaiserliche Telegramm habe ich den Truppen bekanntgegeben und gleichzeitig an die von mir befehligte 8. Armee am Seidantage folgenden Herrens befehligte gerichtet: „Soldaten der 8. Armee! Die viel-

